Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 161 (1993)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

12/1993 25. März 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Weiss man das in der Schweiz?»
Über Michail Gorbatschow und Papst Johannes Paul II. Unbequeme Fragen von
Kurt Koch 177

Katholiken in Russland (3): Neuanfang
Die römisch-katholische Kirche in den ehemaligen Sowjetrepubliken (GUS) auf dem Weg von einem Amalgam von Christen aus verschiedenen Nationalitäten zu einer eigenständigen Ortskirche. Ein Bericht von
Nestor Werlen 178

Palmsonntag: Mt 21,1–11 und 26,14–27,66 Eine Hinführung von
Walter Kirchschläger 184

Hinweise 186

Amtlicher Teil 187

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Reliquientafel (17. Jahrhundert)

«Weiss man das in der Schweiz?»

«Was in Europa in den letzten Jahren geschehen ist, wäre nicht möglich gewesen ohne diesen Papst, ohne Johannes Paul II., ohne die grosse politische Rolle, die er im Weltgeschehen gespielt hat. Ich bleibe überzeugt von der Wichtigkeit des Handelns Papst Johannes Pauls II. in diesen Jahren. Wir stehen vor einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit. Ich möchte nicht übertreiben. Aber ich habe einen besonderen Eindruck empfunden, als ob von diesem Manne eine Energie ausgehe, dank der man ein tiefes Gefühl des Vertrauens ihm gegenüber empfindet.» Diese respektvollen und anerkennenden Worte äusserte in der Turiner Zeitung «La Stampa» kein Geringerer als Michail Gorbatschow, ohne dessen politische Programme von Glasnost und Perestroika das totalitäre System in Russland wohl noch immer am Leben wäre.

Diese Einschätzung des Wirkens des gegenwärtigen Papstes durch Gorbatschow provoziert vor allem zwei – nicht unbedingt bequeme – Fragen. Die *erste* kann nur heissen: Wie kommt es und wie ist es zu verstehen, dass der Papst innerhalb der heutigen Kirche in weiten Kreisen keine gute Presse hat, sondern meistens im Schussfeld der Kritik steht, die zudem sehr oft voreilig und ohne genaues Hinhören ausfällt, währenddem er ausserhalb der Kirche mit viel Lob und Anerkennung bedacht zu werden pflegt? Ist etwa der Papst doch ein Prophet, der – bekanntlich – «im eigenen Land nicht viel gilt»?

Oder liegt dieser eigenartige Umstand darin begründet, dass die in der heutigen Kirche inflationär gewordene Papstkritik nicht selten den elementarsten Anstand vermissen lässt? Wenn nämlich dessen Basalregel darin liegt, bei jedem Menschen, dem man begegnet, zunächst das Positive zu suchen und zu sehen: warum sollte dann gerade beim Papst eine Ausnahme von dieser Regel gemacht werden (dürfen)? Wäre es nicht vielmehr angebracht, auch innerkirchlich das offensichtlich in der Praxis eingespielte Motto «De viventibus papis nihil nisi male» zu verabschieden, zu einem differenzierteren Urteil über den gegenwärtigen Papst zu kommen und dieses nicht einfach – wie beispielsweise bereits bei Papst Paul VI. – der späteren Geschichtsschreibung zu überlassen?

Es zeugt jedenfalls von sensiblem Anstand, wenn der emeritierte katholische Münchener Fundamentaltheologe Heinrich Fries das Urteil Gorbatschows über den Papst so kommentiert: «Man muss auch als katholischer Christ nicht alles kritiklos und bedenkenlos übernehmen, was der jetzige Papst sagt und wie er handelt, zumal in der kirchlichen Innenpolitik, aber noch weniger sollte man in die heute bei uns übliche hämische und zynische Papstschelte einstimmen. Der Wahrheit muss die Ehre gegeben

werden. Wenn ein Mann wie Gorbatschow in solchen Worten des Respekts und der Anerkennung von Johannes Paul II. spricht, dann gibt der katholische Christ – und nicht nur er – seine freudige Zustimmung.»[1]

Selbstverständlich hat sich Gorbatschow nicht zum innerkirchlichen Wirken des gegenwärtigen Papstes geäussert und konnte es auch nicht. Er dachte bei seinem Lob der «grossen politischen Rolle», die Johannes Paul II. «im Weltgeschehen gespielt hat», vielmehr an die revolutionierenden Umwälzungen im ehemaligen Osten Europas. Von daher stellt sich die *zweite* unaufschiebbare Frage von selbst: Ist es Zufall, dass ein Mann aus dem Osten solche Worte des Respektes und der Anerkennung über den gegenwärtigen Papst findet und sie auch freimütig äussert, währenddem Menschen im Westen Europas nicht nur das innerkirchliche Handeln, sondern selbst das kirchenaussenpolitische Wirken des Papstes eher mit Argwohn verfolgen und es mit chronischer Kritik kommentieren oder seine perspektivenreiche Sozialethik gar nicht zur Kenntnis nehmen?[2] Im Westen wird ihm ja nicht zufälligerweise vorgeworfen, dass er aus Polen stammt (was in sich bereits ein zumindest eigenartiger Vorwurf ist!), dass er ein Pole geblieben ist und die freiheitlichen und demokratischen Gesellschaften im Westen überhaupt nicht verstehen soll.

Es stellt sich aber die notwendige Rückfrage, was hinter diesem (Vor-) Urteil steht? Um eine Antwort zu finden, soll eine Gegenprobe versucht werden: Darf man mit Fug und Recht annehmen und hoffen, dass ein westeuropäischer Christ in der Verantwortung des Papstamtes den Osten besser verstehen würde als der gegenwärtige «Papst aus dem Osten» den Westen kennt? Wird diese Hoffnung aber nicht bereits etwas gebändigt oder gar dementiert durch die kirchengeschichtliche Erfahrung? Hatten wir bisher denn nicht genügend Päpste, die zwar aus dem Westen Europas stammten, die diese Hoffnung aber gewiss nicht in genügendem Masse verifiziert haben, da sie ihre sogenannte «Ostpolitik» oft genug durch westliche Brillen und deshalb nicht unbedingt zur Hilfe am Osten betrieben?

Steckt dann aber hinter diesem (Vor-)Urteil nicht doch noch immer das typisch westliche Überlegenheitsgefühl – selbst bei jenen Papstkritikern, die diese westliche Attitüde ansonsten dem Lehramt der katholischen Kirche vorzuwerfen pflegen? Wenn dem nicht so wäre, könnte man dies unfehlbar daran ablesen, dass sich westeuropäische Katholiken zu diesem Bekenntnis bereit finden würden: Da wir bisher genügend westliche Repräsentanten des Papstamtes hatten, die dem Osten nicht unbedingt zum Segen geworden sind, gönnen wir für einmal dem Osten Europas einen Papst, der ihm zu den grössten Weichenstellungen in der jüngeren Geschichte verholfen hat – selbst dann, wenn wir westeuropäischen Christen zu kurz kommen und uns nur wenig verstanden fühlen sollten.

Darf man deshalb als Christ in der Tatsache, dass in der für den Osten Europas entscheidenden Geschichtsphase ein «Papst aus dem Osten» auf dem Stuhl Petri sitzt, nicht sogar – gewiss mit den Augen des Glaubens an die keineswegs leicht entzifferbare Vorsehung Gottes – einen heilsgeschichtlichen Sinn erahnen? Und trifft dies nicht erst recht auf den gegenwärtigen Papst zu, der keineswegs nur den europäischen Osten im Blick hat, sondern das ganze Europa, wie sein mehrfach ausgesprochenes und ausdrucksstarkes Bild von den zwei Lungen, nämlich einer byzantinischen und einer lateinischen, die in dem einen Leibe Europas atmen, dokumentiert, mit dem er das Miteinander der beiden religiös-kulturellen Grossbereiche des europäischen Ostens und des europäischen Westens zu veranschaulichen versucht?[3] Und war es schliesslich nicht der gegenwärtige Papst, der der wirklichen und ganzen Geschichte Europas Rechnung trug, als er mit seinem Rundschreiben «Slavorum Apostoli» anlässlich des 1100. Todestages des hl. Method im Jahre 1985 dem heiligen Benedikt, der im Westen exklusiv als «Vater des

Kirche in der Welt

Katholiken in Russland (3): Neuanfang

«Ich bin eine Katholikin aus Sibirien», so kurz und entschieden reagierte eine junge Frau in Nowosibirsk, als ich sie fragte, welcher Nationalität sie eigentlich angehöre. Sie hatte sich anerboten, mich nach der Sonntagsmesse durch die Zwei-Millionen-Stadt Nowosibirsk zu einem italienischen Franziskaner zu lotsen. Unterwegs in der einzigen U-Bahn von ganz Sibirien berichtete sie mir, dass die kleine Kapelle, in der wir eben zusammen mit einem polnischen Jesuitenpater und einer Gruppe Leute die Sonntagsmesse gefeiert hatten, bald zur Kathedrale von Bischof Werth «erhoben» werde; die Pläne für einen Neubau waren im Vorraum der Kapelle ausgestellt und vor geraumer Zeit den städtischen Behörden eingereicht worden. Sie erzählte mir weiter, dass sich in Nowosibirsk besonders junge Menschen in der katholischen Kirche engagieren; sie hätten auch schon Kontakt mit Jugendgruppen in Westeuropa aufgenommen und würden versuchen, diese Kontakte noch auszubauen. Im Lauf meines Gespräches entdeckte ich hier wie an anderen Orten der GUS, dass diese Verbindungen besonders über neue, seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstandene «Bewegungen» (zum Beispiel «Comunione e liberazione») laufen. Ich muss gestehen, dass das gesunde Selbstbewusstsein und der Optimismus dieser jungen Frau mir imponiert haben. Man möchte nicht mehr ein Amalgam von Christen aus verschiedenen «Nationalitäten» sein, sondern eine eigenständige Ortskirche mit eigenen Stärken und Werten.

Dass freilich nicht alle Katholiken der GUS den gleichen Optimismus ausstrahlen, sondern «realistischer» in die Zukunft sehen, wurde mir bewusst, als ich das Gespräch mit dem im September 1992 zum Provinzial der neugegründeten Jesuitenprovinz von Russland gewählten P. Stanislaw Opiela las. Die russische Bevölkerung stehe, so P. Opiela, auch heute noch Katholiken «überwiegend negativ gegenüber». Das Interesse am christlichen Glauben sei in Russland gering, wenngleich es viele Taufbewerber gebe. «Die Abkehr vom Atheismus hat jedoch in erster Linie zum Interesse an okkulten und mystischen Phänomenen geführt.» Man spüre heute noch, dass die Be-

Abendlandes» gilt, die Slawenapostel Cyrill und Method als Konpatrone Europas zur Seite stellte?

Dies sind Fragen über Fragen, zu denen man sich von den Aussagen Gorbatschows über den gegenwärtigen Papst – bereits aus Gründen der Gerechtigkeit – provozieren lassen sollte. Selbstredend können diese im bescheidenen Rahmen eines Leitartikels nur gestellt, nicht aber beantwortet werden. Offensichtlich aber ist der Papst selbst von diesen Fragen umgetrieben. Als nämlich der brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe bei einem Aufenthalt in Rom dem Papst für dessen Mitwirken am Zusammenbruch des Kommunismus dankte, soll Johannes Paul II. etwas zaghaft zurückgefragt haben: «Weiss man das in Deutschland?»

Ja, «weiss man das in Deutschland?» Und in der Schweiz? Es wäre zumindest an der Zeit, «das» vorurteilsfrei und dankbar zur Kenntnis zu nehmen, selbst wenn es mit nicht wenigen Irritationen verbunden sein sollte und selbst wenn Revisionen von (Vor-)Urteilen notwendig wären.

Kurt Koch

Unser Mitredaktor Kurt Koch ist ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft und Dogmatik sowie Studienpräfekt der Theologischen Fakultät Luzern

[1] H. Fries, Das neue Europa und die christlichen Kirchen, in: Stimmen der Zeit 117 (1992) 741–750, zit. 743.

[2] Zur positiven Würdigung vgl. K. Koch, Befreiende Botschaft von der «strukturellen Sünde». Zur vordringlichen Aktualisierung der kirchlichen Soziallehre, in: ders., Aufbruch statt Resignation. Stichworte zu einem engagierten Christentum (Zürich 1990) 281–305.

[3] Vgl. dazu auch W. Löser, Das Engagement der katholischen Kirche im Prozess der Einigung Europas, in: J. Beutler, W. Löser (Hrsg.), Europa – Aufgabe für Christen (Frankfurt a. M. 1992) 9–33, bes. 18–20.

völkerung den Jesuiten misstrauisch gegenüberstehe und die Russisch-Orthodoxe Kirche sich eher ablehnend verhalte. So habe unlängst ein orthodoxer Bischof die Nachricht verbreitet, bereits seien 600 Jesuiten in ganz Russland tätig – in Wirklichkeit seien es 27.[1]

Zwischen den beiden Zeugnissen von Optimismus und vorsichtigem Realismus gibt es eine ganze Bandbreite von Zeichen der Hoffnung und zurückhaltender Erwartung. Der Neuaufbau der katholischen Kirche in der GUS geht tatsächlich nur unter Schwierigkeiten vor sich; aber es sind viele Priester und Laien, die darin eine Aufgabe sehen. Es kann sich im folgenden nur um «Momentaufnahmen» handeln, die ein wenig Einsicht in eine bisher oft vergessene Ortskirche geben.

■ Hunger nach Gott?

Ausgehen kann man dabei von der heute klar dokumentierten Einsicht vieler kommunistischer Kaderleute Ende der 80er Jahre, dass ihre Religionspolitik trotz aller Verluste, die sie den Kirchen beigebracht hatte, letztlich doch gescheitert war. Als Beweis dafür sei hier auf einen Vortrag des Vorsitzenden des Rates für religiöse Angelegenheiten, K.S. Chartschow, Ende März 1988 auf einem Treffen mit den Dozenten der Parteihochschule in Moskau hingewiesen.[2] Chartschow teilte dabei seinen «Genossen von der Partei und den Erziehern der Kader» mit, «dass man mit der Religion und Religiosität offensichtlich nichts machen kann», denn «ungeachtet der 70 Jahre dauernden Anstrengungen existieren sie noch». Man werde mit ihnen noch lange leben müssen. «Gewaltanwendungen führt nicht zu ihrem Verschwinden, sondern zu ihrem Erstarken»; man müsse darum die Politik ändern. Zudem «hat die systematische und ungehemmte Erniedrigung und Unterdrückung der Russisch-Orthodoxen Kirche einen unerwünschten Nebeneffekt hervorgebracht. Einerseits hat sie diese Kirche nicht vernichtet, anderseits hat sie zur Stärkung jener Glaubensbekenntnisse (d.h. der Protestanten und Katholiken) geführt, die von auswärtigen Zentren geleitet, also nicht in Reichweite der Sowjetmacht liegen und mit denen man deshalb schon gar nicht kämpfen kann.»

Meldungen der letzten Monate beweisen – mit oft sehr gegensätzlichen Akzenten – dass es im heutigen Russland einen echten «Hunger nach Gott» gibt. Es ist damit eingetreten, was Walter Rathenau einmal André Gide antwortete, der ihn gefragt hatte, was er zum Bolschewismus und zur russischen Revolution meine: «Glauben Sie mir, ein Volk kann nur zum Bewusstsein seiner selbst und ebenso ein Individuum zum Bewusstsein seiner Seele gelangen, wenn es sich in das Leid und in den Abgrund der Sünde stürzt.»[3]

Eher pessimistisch klingt der Bericht des Moskauer Korrespondenten einer deutschen Sonntagszeitung: «Russland bleibt nach Auffassung Moskauer Soziologen ein ‹gottloses› Land.»[4] Nach diesem ausländischen Beobachter stützen die Moskauer Soziologen ihre Behauptung auf Umfragen der Jahre 1990 und 1991. Danach «glaube die Mehrheit der Russen nicht an den Gott der Bibel, sondern an irgendwelche übernatürlichen Kräfte. Am christlichen Glauben hielten nur 20% der Bevölkerung fest. Unter religiös Interessierten seien der Glaube an die Seelenwanderung, an den Teufel, an Telepathie sowie ausserirdische Wesen und die Macht der Sterne weit verbreitet. Die Mehrheit der Bevölkerung betrachte die Russisch-Orthodoxe Kirche vor allem als Kulturinstitution. So gingen 24% der Atheisten, 30% der Anhänger von nichtchristlichen Religionen und 17% der orthodoxen Christen nur wegen der Schönheit der Liturgie in die Kirche.» Ein Zeugnis, wie attraktiv die orthodoxe Liturgie auch in der orthodoxen Kirche fernstehenden Kreisen ist. Nikolai Gogol hat dazu in seinen «Betrachtungen über die Heilige Liturgie» einen Kommentar geliefert. «Und wenn sich unsere Gesellschaft noch nicht völlig aufgelöst hat, wenn die Menschen noch nicht von einem tiefen, unversöhnlichen Hass widereinander erfüllt sind, so liegt der letzte Grund in der göttlichen Liturgie, die den Menschen an das heilige himmlische Gebot der Liebe zu seinen Brüdern mahnt.»[5] Optimistischer klingt eine ungefähr zur gleichen Zeit veröffentlichte Agenturmeldung der KNA mit dem

[1] KIPA vom 6. Januar 1993, S. 6. Die Meldung fasst ein Gespräch zusammen, das P. Opiela mit der polnischen Zeitschrift «Tygodnik Powszechny» führte.

[2] Der Vortrag wurde zusammengefasst in Hampel Adolf, Glasnost und Perestroika – eine Herausforderung für die Kirche, Frankfurt am Main 1989, S. 195–204. Ich zitiere aus dieser Zusammenfassung.

[3] Ross Thomas, Hampel Adolf, Gott in Russland. Ein Bericht, München 1992, Zitat S. 135.

[4] Welt am Sonntag vom 25. Oktober 1992, S. 27.

[5] Ross – Hampel, Zitat S. 66. Wir werden freilich auch noch kritische Stimmen aus den Reihen der Russisch-Orthodoxen Kirche zu dieser Stellung der Liturgie hören, die darin die Gefahr des «Ritualismus» sehen.

Titel: «Jeder vierte russische Soldat glaubt an Gott.»[6] Nach Angaben des Verteidigungsministeriums in Moskau gehe das aus einer Umfrage unter den Streitkräften der GUS hervor. «Danach bezeichneten sich zwar lediglich 5% als praktizierende Christen. Zwei Drittel der Soldaten aber gaben an, sie hätten noch keine Entscheidung getroffen, ob sie an Gott glauben oder nicht. Die Zahl der Atheisten beläuft sich nach Angaben des Ministeriums auf rund 10%.» Es ist nicht mehr modern, in Russland Atheist zu sein!

Adolf Hampel hat einen Mitarbeiter der sowjetischen Akademie der Wissenschaften gefragt, welche Motivationen denn einem Jugendlichen in der GUS von heute den Zugang zu Kirche und Religion eröffnen könnten. Es fällt auf, was dieser Russe als erste Motivation angab: «Die Begegnung mit der Geschichte Russlands kann die grosse positive Rolle der orthodoxen Kirche hervorheben. Die Liebe zur Kunst der Ikonen, zur kirchlichen Musik und zur kirchlichen Architektur kann ein Anknüpfungspunkt für den Glauben sein. Der staatlich geförderte Patriotismus kann auch Anlass dazu sein, das konstitutive Element des vorrevolutionären Patriotismus, den orthodoxen Glauben, zu rehabilitieren. Die positive Rolle der Kirche in entscheidenden Situationen wird heute sogar in Filmen hervorgehoben, z.B. im Film ‹Jaroslav der Weise›.»[7] Seitdem Boris Jelzin und andere führende Politiker öffentlich an kirchlichen Feiern teilnehmern, muss man sich als Christ nicht mehr verstecken und meinen, mit alten Grossmüttern gleichgesetzt zu werden.

Seit 1987 kam es in der Praxis der in der UdSSR traditionell unterdrückten Gewissens- und Religionsfreiheit zu einer dramatischen Entwicklung, die am 1. Oktober 1990 zur Verabschiedung eines Unionsgesetzes «über die Gewissensfreiheit und die religiösen Organisationen»[8] führte. Hier kam eindeutig der KSZE-Prozess zum Tragen, in dem die Religionsfreiheit in den letzten Jahren sehr stark im Vordergrund stand. Die neue Regelung beruht auf dem Prinzip der Trennung von Kirche und Staat und auf der weltanschaulichen Neutralität des Staates. Es gibt kein Weltanschauungs- und Führungsmonopol der kommunistischen Partei mehr. Die Finanzierung sowohl religiöser Organisationen wie der atheistischen Propaganda wird dem Staat untersagt. Die individuelle wie kollektive Religionsausübungsfreiheit wird gewährleistet. «Religiöse Gesellschaften», das heisst also Kirchgemeinden, die mindestens zehn Mitglieder haben, können durch behördliche Registrierung ihres Status die Rechtspersönlichkeit erlangen. Die eigentlichen Kirchen sind unter der Bezeichnung «religiöse Vereinigungen» als korporative Zusammenschlüsse dieser «religiösen Gesellschaften» konzipiert. Eine Staatsaufsicht im überkommenen Sinn soll es nicht geben. Der Rat für die Angelegenheiten der Religionen soll in ein staatliches Informations-, Konsultations- und Expertenzentrum umgewandelt werden.

■ Die Chance der Kirchen

Ohne hier ausführlich auf die Stellung der orthodoxen Kirche einzugehen, muss doch klar und deutlich gesagt werden, dass dieses religiöse Vakuum nach dem Zusammenbruch des alten Regimes vor allem ihre Chance war und ist. Tatsächlich hat die Russisch-Orthodoxe Kirche seit 1985 die Zahl der Gemeinden verdoppelt: während es 1985 lediglich 6800 Gemeinden gab, bestanden 1991 rund 13000, und ihre Zahl ist seither noch gestiegen. Die Zahl der Klöster ist im gleichen Zeitraum von 18 auf 92 gestiegen. Wie Metropolit Vladimir von Rostov und Vovocerkassk angab, stellt die gestiegene Zahl der Gemeinden die Russisch-Orthodoxe Kirche aber auch vor schwere Personalprobleme. Zwar gebe es statt der drei im Jahre 1985 Mitte 1991 27 theologische Seminare, aber dennoch fehle es an Geistlichen.[9] Doch regen sich auch immer mehr kritische Stimmen, die auf das zu enge Zusammengehen einzelner Hierarchen mit dem kommunistischen Regime hinweisen[10] und Offenlegung all dieser Verbindungen verlangen. Andere gehen weiter und stellen die prinzipielle Frage, ob die Russisch-Orthodoxe Kirche überhaupt fähig sei, die Gunst der Stunde zu nutzen.[11]

«Wir sind rückständig. Im 19. Jahrhundert hätten wir die Möglichkeit der Reform gehabt, und viele unserer grossen Denker und Dichter haben über diese Möglichkeit geschrieben. Aber nichts geschah, alles war und blieb nur Liturgie und Ritualisierung. Unter den Bolschewiken war das allerdings unsere Stärke, mit den fanatischen Ritualisten hatten sie es am schwersten.» Erzpriester Professor Vitali Borovoi, der dies sagt, ist nicht irgendwer, sondern einer der «Architekten der ökumenischen Beziehungen der Russisch-Orthodoxen Kirche» und im Zentrum der Russisch-Orthodoxen Kirche, dem ehrwürdigen Danilow-Kloster in Moskau, daheim. Ein anderer, Aleksandr Borisow formulierte es so: «Die russische Kirche hat die 74 Jahre Kommunismus überlebt, weil sie so streng formal, ritualistisch, ganz konservative Tradition war. Aber wie es die primitiven Organismen sind, gewisse Insekten etwa, die in der Polarkälte am besten überleben, jedoch in der Sonnenwärme verkümmern, so ist es auch mit der Freiheit der Kirche, es müssen neue Impulse gesetzt werden.»

Vater Vitali fährt fort: «Die Priester können gut Gottesdienst zelebrieren, aber sonst können sie herzlich wenig. Die Predigten, die sie halten, hätte man genauso im 4. Jahrhundert halten können, und ebenso im damaligen Syrien.» Erziehung und Bildung würden ebenso vernachlässigt wie die Aus-

[6] Zitiert in Süddeutsche Zeitung vom 19. Januar 1993, S. 7.

[7] Hampel, Glasnost, S. 18.

[8] Vgl. Staatslexikon, Sechster Band: Die Staaten der Welt, Freiburg 1992, S. 319. Hampel, Glasnost, bringt S. 171–182 den wesentlich übernommenen Entwurf dieses Gesetzes. «Nach langen Beratungen und mehrfachem Überarbeiten der Entwürfe erging am 1. Oktober 1990 ein neues Religionsgesetz der Sowjetunion. Hohe Kirchenvertreter sprachen offen aus, dass sie im Grunde zufrieden waren mit der langen Verzögerung, denn die Zeit arbeitete für die Freiheit. Als das neue Gesetz vorlag, war die Zustimmung allgemein. Nach übereinstimmendem Urteil wurde durch dieses Gesetz der Gewissens- und Religionsfreiheit in der Rechtsordnung der Sowjetunion volle Geltung verschafft» (Suttner Ernst Chr., Die katholische Kirche in der Sowjetunion, Würzburg 1992, S. 96).

[9] KNA vom 8. Mai 1991.

[10] Kommissionen des russischen Parlamentes konnten nachweisen, dass ranghöchste Bischöfe des Moskauer Patriarchates und Mitglieder des Hl. Synods sich als Agenten des KGB erwiesen. Sie erhielten «operative Aufträge» und unterstanden einem Agentenführer als ihrem faktischen Vorgesetzten. In Moskau wird offen davon geredet, dass etwa die Metropoliten Juvenalij von Krutici und Kolomna sowie Pitirim von Volokolamsk und Jurjev als Agenten geführt werden. Am 3. April 1992 warf das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche, Patriarch Aleksij II., den Massenmedien vor, sie betreiben eine «beispiellose Anschwärzung der Kirche und ihrer Diener». Auf dem im Moskauer Danilow-Kloster zusammengetretenen Landeskonzil betonte er im Hinblick auf die vom russischen Parlamentsausschuss geforderten Sanktionen gegen einstige Geheimdienstmitarbeiter in der Kirchenhierarchie, das Landeskonzil sei kein «Schlachtfeld» und werde keine «Vermischung von politischen Ambitionen mit Interessen der Kirche» zulassen. Die Synode wende sich «an alle, welche die gegenwärtigen Probleme des kirchlichen Lebens beunruhigen», und begrüsse durchaus die Diskussion, «wenn sie kompetent, gerecht, mit Verantwortung und Menschenliebe geführt wird». Damit aber das «Pleroma der Kirche... gerechte kanonische Urteile fällen kann, muss es die Wahrheit über die geheime Einmischung des Staates in die Angelegenheiten der Kirche kennen». Es werde darum eine Kommission eingesetzt. Der Patriarch lehnt aber die von einigen Kritikern geforderten «Säuberungen» gegen Einzelpersonen ab, denn «bis jetzt sind nur auszugsweise tendenziös selektierte Materialien übergeben worden. Auf deren Basis kann aber die Kirche, die vor Gott für das Los eines jeden Menschen verantwortlich ist, die Beschuldigungen weder akzeptieren noch zurückweisen.» Patriarch Aleksij II. verwahrte sich auch in anderem Zusammenhang gegen die Kritik der Medien und meinte, in einer Gesellschaft, die von

bildung des Klerus. Von morgens bis abends seien die Priester beschäftigt mit der Liturgie, mit Taufen, Trauungen, Begräbnissen und vor allem unzähligen, bestellten Andachten. «Die Liturgie dauert bei uns zwei Stunden. Und bei der katholischen Kirche? Da heisst es: missa est, und Schluss. Dann kann sich der Priester anderen Aufgaben widmen.» Die andere Seite der Medaille kommt in diesen Worten zum Ausdruck. «Wir brauchen Erneuerung.» Die Katholische Kirche habe die Kraft zur Erneuerung gefunden, «wir fanden sie nicht. Wir waren immer weniger aktiv und sind weniger aktiv geblieben.» Es geht hier nicht darum, als Aussenstehender die Russisch-Orthodoxe Kirche gleichsam in den Gerichtsstand zu rufen. Es soll nur eine eigene innerrussische Stimme zum Wort kommen, die aus der Gunst der Kirche zu einer Reform der Kirche kommen möchte.

■ Gemeindearbeit in Russland

Nach der Ernennung von drei Apostolischen Administratoren für Russland und Kasachstan schrieb der «Osservatore Romano»: «Durch diese Massnahme möchte der Apostolische Stuhl den lateinischen katholischen Gemeinden die kirchliche Struktur zur Verfügung stellen, die notwendig ist, um die Entwicklung ihres Glaubens und ihrer religiösen Praxis zu fördern, mit der Gewissheit, noch wirksamer zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft selbst beizutragen. Der Heilige Stuhl möchte ferner denselben katholischen Gemeinden qualifizierte Gesprächspartner geben, um den ökumenischen Dialog mit der Russisch-Orthodoxen Kirche und den anderen Gemeinschaften im sowjetischen Territorium weiter zu entwickeln, so dass alle Christen in gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Hochachtung zu jener Erneuerung der spirituellen und moralischen Werte beitragen können, die jedem geordneten menschlichen Zusammenleben zugrunde liegen.»[12] Das erste Ziel ist weitgehend gelungen, das zweite nur bedingt; im Gegenteil, diese Ernennung war ein wesentlicher Grund, dass es zu einer bis heute noch nicht bereinigten Verstimmung der Russisch-Orthodoxen Kirche kam.

Durchgeht man die Orte, an denen heute in der Apostolischen Administratur Sibirien bereits Priester wirken, so staunt man[13]: in Nowosibirsk wirken vier Jesuiten, drei Franziskaner, zwei Mitglieder von «Comunione e liberazione» und ein Mitglied der neokatechumenalen Bewegung; in Omsk zwei deutsche Diözesanpriester; in Tomsk ein deutschstämmiger russischer Priester, ein kanadischer Jesuitenpater, der sich besonders der geistlichen Betreuung der Schwestern von Mutter Teresa in verschiedenen Städten Sibiriens annimmt, sowie zwei im Oktober 1992 zum Einsatz bereite polnische Priester; in Tscheljabinsk ein deutscher Weltpriester; in Tobolsk waren im vergangenen Oktober zwei Priester vorgesehen, aber noch nicht angekommen; im Altai-Gebiet wirkt ein Priester aus Berlin in erster Linie unter den Deutschen; in Krasnojarsk waren zwei polnische Klaretiner und ein irischer Priester tätig; in Irkutsk ein Salvatorianer aus Polen; in Prokopjewsk ein unierter Redemptorist aus der Ukraine; in Aldan, einem Ort in Jakutien, wirken drei slowakische Salesianer, in Magadan ist ein Weltpriester tätig und in Wladiwostok zwei US-Amerikaner einer Missionskongregation. Man darf nicht vergessen, dass diese Orte oft Tausende von Kilometern voneinander entfernt sind; die Aufgabe des Bischofs als «Brückenbauer» ist in dieser Situation besonders wichtig. Als ich in Nowosibirsk ankam, weilte Bischof Werth gerade in Wladiwostok, um einen Diakon zum Priester zu weihen. Bei den momentanen chaotischen innerrussischen Flugverbindungen war es leicht verständlich, dass er erst einen halben Tag nach der vorgesehenen Zeit nach Nowosibirsk zurückkehren konnte.

In Moskau gibt es heute drei katholische Kirchen. In St. Louis amtet seit 1989 der französische Assumptionistenpater Bernard Le Leannec. Er liess sich nach seiner Ankunft in Russland nicht sofort in seiner Kirche nieder, sondern ging nach Sergueiev Posad (während der kommunistischen Herrschaft hiess der Ort Zagorsk), um hier im Dreifaltigkeitskloster des Heiligen Sergius von Radonesh in der Gemeinschaft der Mönche russische Spiritualität zu erleben. «Was hat mich nach Russland geführt? Ich will den Russen ein Zeugnis der Wertschätzung und der Liebe für ihr Land sein. Dieses Zeugnis wird nicht immer akzeptiert, aber was macht das. Wichtiger ist, dass es gegeben wird.»[14] In der Kirche St. Louis stehen die Leute Schlange. Eine Messe folgt der andern; noch bevor der Zelebrant der einen Messe die Messgewänder abgelegt hat, stimmen die Gläubigen des nächsten Gottesdienstes die Gesänge an. «Zusammenrücken gehört in Moskau zur Kunst des Überlebens»,[15] auch in der Kirche. Erzbischof Kondrusiewicz sagt von sich, er sei der einzige Erzbischof auf der Welt, der keine eigene Kirche besitzt. Saint Louis gehört der «Communauté française» von Moskau. Die Kirche St. Peter und Paul ist immer noch von Büros vollgestopft. Die dritte Kirche von der «Unbefleckten Empfängnis» ist die Kirche der polnischen Katholiken.

Das Problem, das Erzbischof Kondrusiewicz aber am meisten beschäftigt, ist die Frage des Priester-Nachwuchses. Sozusagen alle Priester sind Nicht-Russen. Ein erster Schritt zur Schaffung einer Theologischen Fakultät wurde am 9. November 1991 mit der Gründung des «Collège de Théologie Catholique au nom de Saint Thomas d'Aquin» getan. Hier können sich Interessierte – Russen und Russinnen – drei Jahre lang in Abendkursen und an Wochenenden nebenberuflich in Theologie ausbilden lassen.[16] Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, sagt der Dekan der Schule, der Veroneser Professor für Bibelwissenschaften, Bernardo Antonini, «fünfzehn wurden erwartet, hundertfünfzig kamen». Es gibt darunter Katholiken, aber auch Orthodoxe und sogar solche, die nicht getauft sind. Heute unterrichten 28 Professoren, darunter vier katholische Priester; die übrigen Lehrer sind katholische und orthodoxe Laien. In zehn weiteren Städten (darunter in St. Petersburg, Kiew, Omsk, Saratow) wurden ohne Hilfe von Moskau ähnliche Schulen gegründet, im ganzen sind in diesen Schulen heute schon weitere 200 Studenten. Die Moskauer Schule aber wuchs im zweiten Jahr auf 300 Studenten an. Antonini hofft, nächstes Jahr im Gebäude, das zwar noch alle Zeichen der Baufälligkeit an sich trägt, ein Theologisches Seminar zu eröffnen, dessen Ausbildung sechs Jahre dauern soll. Dann sollten die ersten in Moskau selbst ausgebildeten Priester ihre Arbeit aufnehmen können.

zerstörerischen Prozessen wie Zunahme von Kriminalität und Alkoholismus, Schwächung der Familienbande sowie Eindringen von «Sekten aus West und Ost» gekennzeichnet sei, wolle die Orthodoxie alle Kräfte auf die «Wiedergeburt der geistlichen Quellen des Volkes» konzentrieren. Vgl. die Zusammenfassung von verschiedenen Meldungen aus KNA, Kathpress und IDOC in: Der christliche Osten 57 (1992) S. 199–201. Zur Situation in der Ukraine vgl. Hotz Robert in: Civitas 48 (1993) S. 27f.

[11] Ross – Hampel S. 52ff. Zu nennen wäre hier auch Erzpriester Aleksandr Men, der im September 1990 unter merkwürdigen Umständen mit einem Beil ermordet wurde. In Moskau wird offen gesagt, dass die Anstifter des Mordes oder die Mörder selbst aus den Kreisen der konservativen Orthodoxie kommen, die die Kritik von Erzpriester Men nicht ertragen konnten.

[12] Osservatore Romano vom 14. April 1991. Vgl. auch Intervention von Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano bei der Ausserordentlichen Bischofssynode für Europa vom 6. 12. 1991, in: Verlautbarungen des Pressesaales des Heiligen Stuhles, 6. 12. 1991, S. 4f.

[13] Ich führe hier nur die Situation in der Apostolischen Administratur Sibirien an; ähnliches könnte aufgezeigt werden für Europäisch Russland. Weniger bekannt – da ich Kasachstan aus Zeitmangel nicht besuchen konnte – ist mir die Situation in der Apostolischen Administratur Kasachstan.

[14] Scherrer Georges in KIPA vom 29. November 1992, S. 6.

[15] AaO.

[16] Scherrer Georges in KIPA vom 30. Oktober 1992, S. 4; vgl. auch Die Furche vom 23. Juli 1992.

Überraschend, dass die Moskauer Katholiken bereits ein Pfarrblatt haben.[17] Initiator ist der russische Dominikaner Alexandr Khmelnitsky. Bis zum 37. Lebensjahr hatte Khmelnitsky überhaupt keine Beziehung zu Religion und Kirche. Sowohl die Mitarbeit in der Forschungsabteilung der Internationalen Arbeiterbewegung wie die nachfolgende Anstellung bei Radio Moskau wie beim Moskauer Progress-Verlag «setzten notgedrungen eine gewisse Linientreue voraus». Die Übersetzung des englischen Buches «The teaching of Christ», die der sprachenkundige Khmelnitsky im Auftrag einer Gruppe von gläubigen Christen übernahm, führte zu einer Sinnkrise. «Ich hatte den Eindruck, es (hier) mit der Wahrheit zu tun zu haben.» Von einem polnischen Priester erhielt er Katechumenenunterricht, ein französischer alt Bischof erteilte ihm die Taufe, gab ihm aber den Rat, es doch einmal bei der orthodoxen Kirche zu versuchen. Er begann dann das Theologiestudium – in Polen, weil ihm das russischsprachige Seminar in Lettland (Riga) die Aufnahme verweigerte – und wurde 1989 zum Priester geweiht. Durch Laien, die dem Dritten Orden des hl. Dominikus angehörten, kam er in Kontakt mit dem Dominikanerorden und trat dann selbst in den Orden ein.

Sein «Pfarrblatt», das den programmatischen Titel «Wahrheit und Leben» trägt, hat heute eine Auflage von 6600 Exemplaren; es möchte die Leser mit den Entwicklungen in der Weltkirche sowie mit den Aspekten und Problemen des katholischen Lebens in der russischen Geschichte und Gegenwart vertraut machen. Beeindruckend, dass es unter seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern solche gibt, die nicht getauft sind und «bloss» mitmachen, «um für die Verbreitung und für die Erneuerung der Religion in unserem Land etwas zu tun».

Es ist in den letzten Monaten fast zu einem «Muss» von führenden Persönlichkeiten der katholischen Kirche geworden, Moskau zu besuchen. So weilte am 18. September 1991 Kardinal Roger Etchegaray, Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, in Moskau, um dort die Eröffnungsansprache eines internationalen Kolloquiums über «100 Jahre soziale Bewegung (1891–1991)» zu halten. Dieses Kolloquium wurde gemeinsam von der Akademie für die Arbeit in Moskau, von der Stiftung Konrad Adenauer in Bonn und der «Université volante internationale» für die christliche Soziallehre in Genf organisiert. Letztes Jahr gab das Verlagshaus «Novosti» zusammen mit dem italienischen katholischen Verlag «Edizioni Paoline» einen Bildband mit den wichtigsten Rundschreiben und Reden von Johannes Paul II. heraus, denn, wie es im Vorwort heisst, das Ideengut des Oberhauptes der Römisch-Katholischen Kirche habe universale Bedeutung und sei nicht nur für Katholiken oder andere Christen, sondern auch für die Nichtglaubenden von Bedeutung. Der Traum von Johannes Paul II., einmal selbst einen Besuch in Russland zu machen, wird, darf man Aussagen von Patriarch Aleksij II. ernst nehmen, kaum Wirklichkeit werden. Neben andern «Moskau-Pilgern» sei hier auf die des Generalministers der Franziskaner, P. Hermann Schalück, hingewiesen.[18] Er traf sich im Kloster des hl. Sergius in Sergueiev Posad mit Patriarch Aleksij II. Der Patriarch betonte dabei: «Die Russisch-Orthodoxe Kirche fühlt sich der Spiritualität des kleinen Bruders Franziskus und seiner Friedensbotschaft sehr verbunden.» P. Schalück entgegnete: «Franziskus hat uns das Beispiel der friedlichen, gewaltfreien, respektvollen, sensiblen Präsenz unter den anderen Kulturen gegeben. So wollen wir zuallererst versuchen, Sie zu verstehen und von Ihrer Spiritualität zu lernen.»

Ein grosser Erfolg sei auch die Reise des «Speckpaters», P. Werenfried van Straaten, vom 10.–20. Oktober letzten Jahres gewesen, berichtete ein Reporter der KIPA, der die Reise mitmachte.[20] Die Verdienste des Speckpaters in den letzten Jahrzehnten um die Versöhnung von Ost und West und um die Behebung der materiellen Not der Vertriebenen sind unbestritten. Dennoch stellt sich die Frage, ob es wirklich ein Teil der «respektvollen, sensiblen Präsenz» der katholischen Kirche «unter anderen Kulturen» ist, von der P. Schalück gesprochen hat, wenn man «mit ganzen Bündeln von Rosenkranzbüchlein (nach Russland) reist, um über eine ‹Rosenkranzaktion› das gemeinsame Gebet zu suchen»[21]. Bereits 1991 hatte man eine ähnlich gelagerte Aktion organisiert und eine «Fernsehbrücke» von Fatima nach Moskau geschlagen, «um über das offizielle russische Fernsehen den Menschen im ehemaligen Sowjetreich die Botschaft der Muttergottes von Fatima mitzugeben».

Die Gefahr, dass man mit solchen Aktionen in grosse Nähe zu Aktionen von Billy Graham und andern Predigern gerät, die Russland überschwemmen, ist nicht von der Hand zu weisen. Roman Berger berichtete von der Missionierungskampagne des amerikanischen Predigers, der «Russlands Seele retten will», im «Tagesanzeiger»[22]: «Es (war) die bisher umfangreichste nichtstaatliche Propagandakampagne, mit der in Russland und der übrigen ehemaligen Sowjetunion die Bevölkerung mobilisiert werden sollte. In den elektronischen Medien, auf den Plätzen und Strassen und in Moskaus Metro, überall wurden die Einwohner mit riesigen Plakaten und Flugblättern konfrontiert, auf denen als Blickfang gross das russische Fragewort ‹Patschimu?› (‹Warum›) stand... Bei Grahams Massenveranstaltungen mit jeweils 40000 Teilnehmern sang der berühmte Alexandrow-Chor der ehemaligen Roten Armee ‹Glory, Glory Hallelujah› und amerikanische Gospelsongs. Und Tausende von Billy Grahams Worten aufgewühlte Russen und Russinnen, darunter viele Soldaten und Offiziere, strömten in die Mitte des Stadions, um vor dem Prediger aus Amerika ihre Sünden zu bekennen.» Das Interesse an einem Billy Graham sei mit dem grossen Hunger nach allem Westlichen und vor allem Amerikanischen zu erklären, meinte der russische Religionssoziologe Andrej Zubow. Einem Billy Graham oder anderen Vertretern westlicher Kulte fehle jedoch das notwendige Charisma und vor allem die Verwurzelung in der russischen Kultur. «Die neuen Kreuzzüge aus dem Westen haben deshalb nur einen auf Randgruppen beschränkten, vorübergehenden Erfolg.»

Doch neben Billy Graham machen sich Hare Krishna, Moon, Zeugen Jehovas und andere fundamentalistische Sekten im heutigen Russland breit. «Alles, was heute in Englisch aufgelegt wird, interessiert die Menschen. Jene Menschen, die Bücher über Scientologie, Moon und New Age lesen, wissen nichts über diese Organisationen», sagt Ekaterina Genieva, Leiterin der «Library for Foreign Literature» in Moskau[23]. Besonders gefährdet seien Jugendliche im Alter zwischen 17 und 20 Jahren. «Die Kirchen müssen sich zusammentun, um den Sekten entgegenzuwirken. Das Land, die Bibliotheken, die Buchläden müssen mit guten Büchern versorgt werden... Die Sekten sind eine enorme Gefahr für unser Land.» Wie phantasievoll diese Sekten oft vorgehen,

[17] Ich stütze mich hier auf einen Artikel von Ambros Eichenberger, der in verschiedenen Pfarrblättern der Schweiz erschien. P. Eichenberger kennt seinen Mitbruder, mit dem er auch in internationalen katholischen Gremien zusammenarbeitete, persönlich.

[18] Missionsdienst. Medien-Informationen der Missionszentrale der Franziskaner, Bonn 1/93, S. 4.

[20] Scherrer Georges in KIPA vom 17. November 1992.

[21] AaO.

[22] Tagesanzeiger vom 28. Oktober 1992, S. 5.

[23] KIPA vom 17. November 1992. Der orthodoxe Bischof von Novgorod, Lev Nikolaj Tserpitski, sagt zu den Sekten: «Wir haben Probleme mit verschiedenen Arten von westlichen Missionaren, auch hier in Novgorod. Ich würde sagen, es ist eine Art Banditentum seitens amerikanischer Missionare. Sie versuchen, die Menschen auseinanderzubringen.» Zu Beginn hätten sich die Leute besonders für diese Missionare interessiert, weil sie «materielle Hilfe» boten. So wurden oft auch Bibeln, die am Vortag verteilt worden waren, am nächsten Tag auf dem Schwarzmarkt zum Verkauf angeboten.

zeigt das Beispiel einer kleinen fundamentalistischen Gruppe. Unter dem Motto «Wolga 92» und «Ob 92» mietete sie zwei grosse Dampfschiffe. An Bord dieser Dampfschiffe, die die beiden Flüsse im europäischen Teil Russlands und in Sibirien entlang schippern, befanden sich einige Dutzend «Missionare», die predigten und Unmengen religiöser Literatur unter das Volk verteilten. An einem einzigen Sonntag tauften die Prediger einer solchen Sekte in Bransk 3000 Leute.[24]

■ Spannungen mit der Orthodoxie

Vermutlich ist diese Gefahr auch ein Grund, warum es zwischen der katholischen Kirche und der Russisch-Orthodoxen Kirche sofort nach der Ernennung der drei Bischöfe in Russland und Kasachstan zu grossen Spannungen kam. Schon 1991 beschuldigte Patriarch Aleksij II. den Vatikan auf einer Pressekonferenz in London der «religiösen Wilderei»[25].

Bei einem Gespräch mit Diakon Georgij Zjablitsev, Mitarbeiter im Ressort für Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche im Kirchenamt des Moskauer Patriarchates, legte Zjablitsev mir dar, was im Oktober 1992 noch an «Vorwürfen» an die katholische Kirche bestehen. «Wir haben nichts dagegen, dass die Katholiken in Russland seelsorgerlich betreut werden in jenen Gegenden, in denen sie sich befinden. Gegen diese Aufgabe haben wir nichts einzuwenden», erklärte Diakon Zjablitsev zu Beginn des Gespräches. «Aber es sind einige Sachen bei der Ernennung der Apostolischen Administratoren passiert, die nichts von der Geschwisterlichkeit unter christlichen Kirchen bezeugen, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil dargelegt hat.» Er führte dann an:

«1. Einige Tage vor der Ernennung weilte eine wichtige Persönlichkeit des Aussenamtes in Rom; ihr wurde nichts von der unmittelbar bevorstehenden Ernennung mitgeteilt.

2. Erzbischof Kondrusiewicz nannte sich zudem zu Beginn – und dafür bestehen Beweise – offiziell Erzbischof von Moskau.

3. Wir sind dagegen, dass unter den Orthodoxen eine Art Proselytismus gemacht wird. Einige religiöse Gemeinschaften, die gegenwärtig in Russland wirken, können von diesem Vorwurf nicht freigesprochen werden.» Obwohl ich nachhaken wollte, wurde mir keine nähere Erklärung gegeben, um welche katholische «Gemeinschaften» es sich handle.

Diakon Zjablitsev hob dann positiv die Zusammenkunft von je einer Delegation der beiden Kirchen in Genf (2.–3. März 1992) und die Direktiven für die praktische Arbeit in Russland, die am 1. Juni 1992 veröffentlicht wurden, hervor.[26]

Versuchen wir diese Richtlinien zusammenzufassen[27]: Das Dokument wiederholt zuerst noch einmal, was Kardinal Sodano bereits auf der Ausserordentlichen Synode für Europa dargelegt hatte, dass die Errichtung bzw. die Wiedererrichtung der katholischen Hierarchie in der ehmaligen Sowjetunion auf die Bedürfnisse der dortigen katholischen Gemeinden ziele und sich in keiner Weise als Konkurrenz zur Russisch-Orthodoxen Kirche oder andern in der Region vertretenen Kirchen verstehe. Die apostolische Aktion in der GUS und im übrigen Osteuropa verlange von den Katholiken Treue zu ihrer Sendung, aber zugleich auch Rücksichtnahme auf ihre «orthodoxen Brüder», um so die erwünschte Einheit der Kirchen vorzubereiten. Von der katholischen Kirche des lateinischen Ritus fordert das Dokument Hochachtung der östlichen Tradition, die diese Gebiete so tiefgreifend geprägt habe; wo es irgendwie möglich sei, sollten die Vertreter der katholischen Kirche mit der Orthodoxie zusammenarbeiten.

Unter den praktischen Normen, die der zweite Teil des Dokumentes auflistet, findet sich der Hinweis auf die Notwendigkeit einer gründlichen ökumenischen Bildung aller Träger der katholischen Pastoral. In jeder nur möglichen Weise soll die katholische Seite um ein gutes Einvernehmen mit der jeweiligen orthodoxen Kirchenführung bemüht sein. «Geistliche Bewegungen», von denen Ulrich Ruh in seiner Zusammenfassung sagt, «sie haben die ehemalige Sowjetunion längst als dankbares Betätigungs- und Missionsfeld entdeckt», sollen unter der Aufsicht der jeweiligen katholischen Ordinarien vorgehen und eng mit ihnen zusammenarbeiten. Über alle «wichtigen pastoralen Initiativen», besonders über die Schaffung neuer Pfarreien, soll die katholische Seite die orthodoxen Bischöfe informieren. Auch bei der Missionierung von Nichtglaubenden legt das Dokument die Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Orthodoxen nahe. «Zumindest dem Buchstaben nach sind mit diesen Richtlinien orthodoxen Vorwürfen über katholischen Proselytismus und unzulässige Konkurrenz weithin die Grundlagen entzogen. Es wäre viel gewonnen, wenn die orthodoxe Seite die ausgestreckte Hand ergreifen und sich ihrerseits um eine Entkrampfung des Verhältnisses zur katholischen Kirche bemühen würde.»[28]

Wer die heutige GUS besucht, wird neben den kirchlichen Fragen unwillkürlich mit der politisch unsichern Situation und mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Menschen konfrontiert, sei es nur, dass er an Schlangen von Menschen, die irgendeinen Gegenstand auf dem Schwarzmarkt verkaufen möchten, sich vorbeischlängeln muss. Wolfgang Leonhard hat seine Besorgnisse über die Zukunft dieses Landes in drei Bereichen angesiedelt:

«1. Die demokratischen Parteien und Bewegungen sind in der Bevölkerung noch nicht verankert; sie sind nicht selten fragmentiert und in sich zerstritten. Noch fehlt ein festgefügtes Rechtssystem, noch gibt es Demagogen und ehemalige bürokratische KP-Funktionäre, die mit neuen Worthülsen ihre frühere Herrschaft fortzusetzen suchen. Noch gibt es starke Gegenkräfte, die nur darauf warten, die Entwicklung abzubremsen und zu einer bürokratischen Diktatur zurückzukehren.

2. Ich halte den Übergang von der früheren bürokratisch-zentralistischen Union zu einer lockeren ‹Gemeinschaft Unabhängiger Staaten› für richtig und notwendig. So befreiend die nationale Verselbständigung unterschiedlicher Völker auch ist, so bedenklich erscheinen mir die Anzeichen eines übersteigerten Nationalismus, die oft archaisch anmutenden nationalen Konflikte und die teilweise Missachtung nationaler Minderheiten in den neuen unabhängigen Staaten.

3. Der Übergang von einer bürokratisch-zentralistischen Planwirtschaft zu einer sozialen Marktwirtschaft ist erforderlich. Es gibt keine Alternative. Aber die Versorgungsschwierigkeiten, das Schlangestehen vor den oft leeren Lebensmittelgeschäften, das Fehlen dringend notwendiger Medikamente sind bedrückend. Hinzu kommen die rücksichtslosen Aktivitäten von Mafiagruppen, die diese Schwierigkeiten für egoisti-

[24] Die Furche vom 23. Juli 1992.

[25] KNA vom 2. November 1991.

[26] Die Erklärung trug den Titel: «Principes généraux et normes pratiques pour coordonner l'Evangélisation et l'engagement oecuménique de l'Eglise catholique en Russie et dans les autres pays de la C.E.I.» und wurde wohl als letztes Dokument von der «Päpstlichen Kommission ‹Pro Russia›» veröffentlicht. Am 23. Februar 1993 wurde im Vatikan mitgeteilt, dass die von Pius XI. im Jahr 1925 für die Seelsorge der verfolgten Christen in der Sowjetunion und in den kommunistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas eingerichtete Päpstliche Kommission «Pro Russia» aufgelöst sei. An ihrer Stelle sei eine «Ständige Interdikasterielle Kommission für die Kirche in Osteuropa» geschaffen worden. Ihre Aufgabe sei es: «Die apostolische Mission der katholischen Kirche in allen ihren Aktivitäten zu verfolgen und zu fördern und den ökumenischen Dialog mit den orthodoxen Kirchen und den andern Kirchen des orientalischen Ritus fortzusetzen.» Man habe mit diesem Dokument den «politischen Umbrüchen Rechnung tragen» wollen. Vgl. auch die Einleitung in das Dokument von Giovanni Caprile in: Civiltà cattolica 149 (1992) S. 66–75.

[27] Ich stütze mich hier auf die Zusammenfassung in Herder-Korrespondenz 46 (1992) S. 446.

[28] So der Kommentar von Ulrich Ruh in Herder-Korrespondenz 46 (1992) S. 446.

sche Zwecke missbrauchen und dem Ansehen der erst in Ansätzen bestehenden Marktwirtschaft schwer schaden. Dies sehe ich als ernst und bedrohlich an: bei den jetzigen Leiden und Entbehrungen der Bevölkerung besteht die Gefahr, dass sie in Hoffnungslosigkeit zurücksinkt und Demagogen folgt, die das beginnende grosse Reformwerk zu zerstören imstande wären.»[29]

Dem ist nichts hinzuzufügen! Ein Rückfall in frühere Zeiten wäre für die Christen, ob orthodoxe oder katholische, gefährlich.

Nestor Werlen

Der Kapuziner Nestor Werlen ist Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern

[29] Leonhard Wolfgang, Spurensuche. 40 Jahre nach «Die Revolution entlässt ihre Kinder», Köln 1992, S. 339f.

Pastoral

Palmsonntag

Palmprozession: Mt 21,1–11

■ 1. Kontext und Aufbau

Mit 21,1 beginnt nach der Darstellung von Jesu Reisetätigkeit ein neuer Abschnitt. Einzug Jesu (21,1–11) und Tempelreinigung (21,12–17) leiten zu den letzten Tagen Jesu in Jerusalem über.

Auf die Einführung und Disposition (21,1–3) folgt das Erfüllungszitat (21,4–5). Damit ist die Schilderung des Einzugs Jesu (21,6–9) vorbereitet. Die chorschlussartige Reaktion (21,10–11) beschliesst die Perikope.

■ 2. Aussage

Handelndes Subjekt in der Disposition ist unmittelbar und mittelbar Jesus selbst. Der den zwei Jüngern gegebene Auftrag ist klar umschrieben (21,2–3), allfällige Einwände sind von vornherein unter Hinweis auf den Bedarf des Herrn und die Zusicherung der Rückgabe von Eselin und Fohlen abgewehrt (21,3). Ausdrücklich werden beide Tiere angefordert (vgl. das Zitat 21,5 sowie die Darstellung 21,6–7).

An die im MtEv übliche Einleitungsformel (21,4) schliesst sich das massgeblich von Sach 9,9 bestimmte Zitat. Damit ist zunächst grundsätzlich die Übereinstimmung des Tuns Jesu mit dem in der atl. Schrift geoffenbarten Willen Gottes zum Ausdruck gebracht. Inhaltlich setzt das Zitat für das Kommen Jesu nach Jerusalem einen bedeutsamen Akzent. Er kommt zwar als König (vgl. den Begriff hier wieder nach 2,3 auf Jesus angewendet) und deshalb beritten; zugleich ist sein Reittier Ausdruck eines Paradoxons und Hinweis auf seine Friedfertigkeit. Das damit verbundene Zeichen ist auf das jüdische Volk ausgerichtet (vgl. so Jes 62,11 als weiteren Zitathintergrund), konkretisiert in der Stadt Jerusalem.

Der Durchführungsnotiz des Auftrags Jesu (21,6) folgt die Darstellung des Einzugs Jesu. Aus der Sicht des Verfassers reitet Jesus auf beiden Tieren (vgl. 21,7). Kleider und Zweige auf dem Weg sollen vor Unebenheiten und Schaden schützen und sind als Zeichen der Ehrfurcht zu verstehen (21,8). Der zitierte Jubelruf wird von den Volksscharen rund um Jesus (21,9a: vorausgehend und nachfolgend) angestimmt. Das einleitende «Hosianna» ist als freudiger Zuruf zu verstehen. Er gilt dem Sohne Davids (vgl. so auch 9,27; 12,23; 15,22; 20,30.31), der im Anschluss an Ps 118,26 als jener gepriesen wird, der im Namen, das heisst im Auftrag Gottes und mit dessen Rückhalt kommt (21,9b).

Das Kommen Jesu lässt die gesamte Stadt erbeben (21,10). Auch 8,24; 27,51; 28,2.4 spricht der Evangelist vom Beben, um die sinnfällige Vollmacht göttlichen Handelns (in Jesus Christus) zu umschreiben. Die kollektive Darstellung der Reaktion («ganz Jerusalem») erinnert an 2,3. Die daran schliessende Frage nach dem Wesen Jesu (vgl. par 8,27) weist nochmals auf die Zeichenhaftigkeit der Darstellung, die einen königlichen Sohn Davids präsentiert, der sich jedoch deutlich von der Königs- und Messiaserwartung seiner Zeit abhebt. Die vom Volk gegebene Antwort enthält einen zutreffenden Ansatz (vgl. dazu 16,13 und 16,14), ohne die christologische Dimension auszuschöpfen.

Palmsonntag: Mt 26,14–27,66

■ 1. Kontext und Aufbau

Das Thema des Todes Jesu wird nicht erst in der Passionserzählung angesprochen. In den drei Leidensankündigungen (16,21–23; 17,22–23; 20,17–19) kommt die Passion Jesu summarisch zur Sprache. Schon im Zusammenhang einer Krankenheilung beschliessen die Pharisäer den Tod Jesu (vgl. 12,9–14). Das Gleichnis von den bösen Winzern verweist ebenfalls auf das Schicksal Jesu (vgl. 21,45–46). Die Fangfrage über die Erlaubtheit der Steuer (22,15) sowie die kontinuierliche Auseinandersetzung in Jerusalem (Kap. 21–23) lässt den dramatischen Ausgang erahnen.

Die Passionserzählung kann in drei grössere Abschnitte gegliedert werden: Die Erzählungen vom Todesbeschluss der Hohenpriester bis zur Gefangennahme Jesu am Ölberg bilden eine erste sachliche Einheit (26,1–26,56). Der sogenannte Prozess gegen Jesus bis und mit seiner Verurteilung und seinem Tod am Kreuz setzen einen zweiten thematischen Schwerpunkt (26,57–27,54). Die Darstellung vom Begräbnis Jesu und von der Offenbarung der Osterbotschaft umfassen den dritten und abschliessenden Teil der Passionserzählung. Aus dieser Gliederung geht hervor, dass nach dem Verständnis des Evangelisten auch die Ostergeschichten zur umfassenden Einheit der Passionserzählung gehört.

Die liturgische Perikope lässt den Anfang der Passionserzählung weg und setzt eine thematisch bedingte Zäsur bei 27,66, die mit dem liturgischen Ort der Verkündigung in Zusammenhang steht.

■ 2. Aussage

Dem Verrat des Judas (26,14–16) widmet der Evangelist viel Sorgfalt. Judas wird als Mitglied des Zwölferkreises vorgestellt (26,14), erst dann folgt sein Name: Was also besonders zu beachten bleibt, ist die Tatsache, dass einer aus der engsten Umgebung Jesu den Weg zu den Hohepriestern geht. Die folgende Darstellung prägt das heute geläufige Judasbild. Ein richtiger Handel wird skizziert, es geht um den zutreffenden Preis für die Absicht des Judas.

In der Szene der Vorbereitung des Paschamahles (26,17–29) fallen besonders zwei Momente auf: 26,17 zeigt, wie sehr der Evangelist das Geschehen auf Jesus hin konzentriert. Die Jünger gehen mit ihrer Frage direkt auf Jesus zu; das Mahl ist als Mahl Jesu gekennzeichnet. Dies weist auf die Bedeutung des Mahles voraus. Weiters schliesst der Auftrag Jesu an die Jünger eine Reflexion seiner eigenen Situation ein (26,18: «...Meine Zeit ist nahe»). Dies erinnert an die eingangs der Passionserzählung (26,2) ausgesprochene Todesprophetie, die im Blick auf das Paschafest erfolgt. Dadurch wird unterstrichen, dass der Tod Jesu (und dessen Verständnis) eng mit der Feier und mit der Bedeutung des jüdischen Paschafestes verbunden ist.

Eingeordnet in das beginnende Mahl ist der Hinweis auf den Verrat vermerkt (26,20–25). Er erfolgt noch vor der Sinndeutung des Mahles und des Beisammenseins Jesu mit seinen Jüngern. In die angstvolle Frage jedes

Jüngers bindet der Evangelist eine entsprechend hoheitsvolle Jesusbezeichnung (vgl. 26,22). Dadurch wird die Ungeheuerlichkeit des Unterfangens hervorgehoben. Sie zeigt sich auch in der sehr persönlich bezogenen Aussage über den Verrat (26,23: «dieser wird mich übergeben»). Judas wird im MtEv ausdrücklich als jener identifiziert, der Jesus übergeben wird. Erst danach folgt die Feier des letzten Mahles.

In der Darstellung des Paschamahles hält sich der Verfasser weitgehend an die mk Vorlage (26,26–29). Er unterstreicht den parallelen Aufbau des Brot- und des Becherwortes (26,26.27) und verstärkt damit den Aspekt der Teilhabe der Jünger am Geschehen. Im Essen und Trinken, also in der aktiven Teilnahme, vollzieht sich dieses Mahl. Auch die Sinndeutung wird verstärkt: Der Hinweis auf die Vergebung der Sünden (26,28) verweist auf den Hintergrund des Geschehens. Er liegt in der Sündhaftigkeit der Menschen, aufgrund derer Jesus in den Tod geht. Die Verknüpfung mit dem Todesschicksal Jesu ist durch die entsprechende Formulierung vom Vergiessen des Blutes unübersehbar. Daraus ist ablesbar, dass die Feier des Herrenmahles in untrennbarer Beziehung zum gesamten Ostergeschehen (also zu Tod und Auferstehung Jesu) steht. Überdies wird die realistische Einschätzung der Situation durch Jesus im Hinblick auf seinen Tod erkennbar. Dennoch weiss sich Jesus in der Zuversicht geborgen, dass Gott, sein Vater, mit ihm bleibt. Nur dann ist der eschatologische Ausblick (26,29) verständlich.

Auch in der Szene der Vorhersage von Jüngerverrat und Jüngerflucht fällt die stark persönlich geprägte Darstellungsweise auf. Der Text ist ganz auf Jesus bezogen, wie aus den mehrfach eingetragenen Rückbezügen erkennbar ist (26,31: «an mir...»; 26,33: «Anstoss nehmen an dir»; 26,35: «dass ich mit dir sterben werde»). So begegnen Jesus und die Jünger als zwei einander gegenüberstehende Grössen. Ausdrücklich ist vermerkt, dass alle Jünger ähnliche Beteuerungen wie Petrus abgeben (vgl. 26,35).

Der Gang zum Leiden

Die Szene im Garten von Getsemani (26,36–46) ist von der Ausrichtung Jesu auf den Willen des Vaters bestimmt (vgl. dazu schon 6,10 und 7,21). Die Einschränkung der Bitte Jesu (26,39) geht schliesslich direkt in die Annahme von Gottes Wille über (26,42).

Bei seiner Gefangennahme (26,47–56) stellt Jesus Judas in dessen Tun in Frage (vgl. 26,50). Jesus unterwirft sich auch in dieser Situation dem Willen des Vaters, der sich in der Erfüllung der Schrift zeigt (26,52–54). Jene, die Jesus verhaften, werden in ihrem Handeln hinterfragt; von den Jüngern heisst es ausdrücklich, dass sie alle flohen (26,56). Damit ist deutlich eine Zäsur gesetzt: Die Gemeinschaft Jesu mit den Jüngern, die zuvor mehrfach hervorgehoben wurde, ist gebrochen. Jesus bleibt auf sich allein gestellt, sein einziger Rückhalt ist der Vater.

In die Befragung Jesu vor dem Hohenrat (26,57–68) ist bereits eingeflochten, dass Petrus Jesus nachfolgt (26,58). Das Schweigen Jesu wird durch die beschwörende Frage des Hohenpriesters gebrochen. Jesu Antwort skizziert ein machtvolles apokalyptisches Bild: der Menschensohn sitzend zur Rechten Gottes. Der Gottesname wird durch den Hinweis auf die Macht in den Wolken umschrieben (vgl. 26,64). Diese Antwort Jesu ist 26,65 als Gotteslästerung gewertet. Damit ist aus jüdischer Sicht das Todesurteil bereits impliziert. In der nachfolgenden Schmähung wird Jesus erstmals in der Passion – wenngleich in verhöhnender Absicht – als Christus angesprochen (26,68).

Die drei Verleugnungen des Petrus (26,29–75) sind alle wörtlich wiedergegeben und damit in ihrem Gehalt verschärft dargestellt (26,70.72.74). Schon die erste Verleugnung geschieht «vor allen» (26,70), die zweite unter Eid. Obwohl Petrus der Sprecher der Episode von Cäsarea Philippi war (vgl. 16,13–20), wird er nicht geschont.

Die kurze Texteinheit der Übergabe Jesu an Pilatus (27,1–2) ist eine notwendige Konsequenz der 26,66 referierten Meinung des Hohenrates. Da Jerusalem eine den Römern unterworfene Stadt war, durfte die jüdische Behörde kein Todesurteil vollstrecken. Es musste formell durch den römischen Statthalter gefällt und vollzogen werden. Die Absicht der versammelten Behörde ist klar ausgedrückt (27,1, vgl. schon 26,3–5): Es geht darum, Jesus zu Tode zu bringen.

Da der Tod Jesu definitiv erscheint, kommt das Schicksal des Judas zu einer Wende (27,3–10). Mehrfach wird auf seine Gesinnung der Reue und Umkehr hingewiesen (27,3: «...Reue bekommend»; 27,4: «Ich sündigte...»; 27,5 in der Zurückgabe des Geldes, das Anlass für den Handel war). Gegenüber dem Umkehrwillen Judas' werden die Hohepriester abweisend dargestellt. Sie nehmen die Reue des Judas nicht an (vgl. 27,4: «Du magst sehen...»); durch ihr Verhalten wird er in den Tod getrieben. Da sie das Geld nicht in den Tempelschatz legen und es selbst als «Preis für Blut» bezeichnen (27,6), geben sie indirekt ihre eigene Schuld zu.

Im Verhör vor Pilatus (27,11–26) wird ohne Vorbereitung in der bisherigen Passionserzählung der Titel «König der Juden» (27,11) eingeführt. Die darin ausgedrückte Hoheit Jesu lässt sein Schweigen gegenüber der anklagenden Behörde verstehen (27,12–14). Pilatus scheint zunächst geneigt, Jesus freizulassen. Die Alternative für die Paschaamnestie ist ausdrücklich formuliert (vgl. 27,15–18); durch die Botschaft seiner Frau scheint der Statthalter noch in seiner Absicht bestärkt (27,19–20). Da die Wahl von Hohepriestern, Ältesten und Volk – sie alle bleiben Subjekt der folgenden Szene! – auf Barabbas fällt, zeigt sich allerdings die Schwäche des Pilatus. Gegen besseres Wissen (vgl. 27,18) und anstelle einer eigenständigen Entscheidung fragt er die Ankläger nach dem weiteren Vorgehen gegen Jesus. In der Antwort (27,22) wird erstmals die Todesart Jesu genannt und sodann (27,23) schreiend bekräftigt. Sie entspricht der damals in den römischen Provinzen üblichen Form der Hinrichtung für Menschen, die kein römisches Bürgerrecht besassen. Aufgrund ihrer Grausamkeit sollte sie nicht nur Strafe, sondern auch Abschreckung sein. Diese Situation ist für Pilatus Anlass, sich zu distanzieren (27,24). Seine Unschuldbeteuerung bleibt trotz des sinnfälligen Zeichens der Händewaschung nur formaler Natur. Für den inhaltsschweren Satz 27,25 ist die Subjektnennung zu beachten. Die zitierte, aus dem Judentum wie auch aus dem AT bekannte Garantie- bzw. Haftungsformel ist aus der Perspektive des MtEv zu lesen.

Für den Evangelisten hat sich diese Haftung im jüdischen Krieg, insbesondere in der Zerstörung der Stadt Jerusalems und des Tempels eingelöst. An eine pauschale Sippenhaftung denkt der Verfasser nicht; diese Wirkgeschichte haben erst spätere Ausleger verursacht. Wie sehr der Evangelist differenziert, zeigt die Beobachtung, dass die Pharisäer in der Passionserzählung im Hintergrund bleiben. Im sonstigen MtEv begegnet diese Gruppe als jene, die zur Verkündigung Jesu am stärksten in Opposition steht. Geschichtlich gesehen waren die Pharisäer die einzige jüdische Gruppierung, die der Gemeinde des Matthäus gegenüberstand. Der Evangelist denkt also sehr präzise historisch, wenn er die Schuld am Tod Jesu vornehmlich den Tempelbehörden des Jahres 30, also den damaligen Hohepriestern und Ältesten, zuschreibt, die Pharisäer jedoch davon ausnimmt: Mit diesen führt er die Auseinandersetzung auf einer anderen Ebene – auf jener der Lehrverkündigung Jesu.

Die Verspottungsszene (27,27–32) trägt königliche Züge, auch wenn die Königswürde Jesu pervertiert wird. Neben der Dornenkrone erscheint das Rohr wie ein angedeutetes Szepter (27,29), der Kniefall erinnert an die Königshuldigung (vgl. 2,10; 28,9.17).

Kreuz und Grab

In der Darstellung der Kreuzigung (27,33–37) tritt die Kreuzesinschrift hervor (27,37). Sie erscheint als eine Proklamation, die in der Formulierung («Dieser ist...») an

die Taufe (3,17) und an die Verklärung (17,17) Jesu erinnert.

Die Verspottung Jesu am Kreuz (27,38–44) ist durch die negative Konsequenz des Verhaltens der jüdischen Behörden bestimmt. Durch ihre versucherische Frage (27,40) lassen sie erkennen, wie weit sie von einem Verstehen Jesu entfernt und wie nahe sie hingegen dem satanischen Tun (vgl. 4,3) sind. Ausdrücklich halten sie selbst in ihrem Spott fest, dass Jesus der König von Israel *ist* (27,42). Ihr Zitieren eines Psalms (27,43, vgl. Ps 22,9 LXX) erscheint als zusätzliche Verhöhnung, legen sie doch die Stille Gottes als Beleg gegen Jesus aus.

Der Tod Jesu (27,45–54) ist in Verbindung mit merkwürdigen Begleiterscheinungen dargestellt. Sie lassen erkennen, dass hier in apokalyptischer Sprache zum Ausdruck kommt, dass Gott selbst im Tod seines Sohnes zu handeln beginnt. Sowohl in den gewaltigen Naturphänomenen (zur Finsternis am Tag vgl. Am 8,9; Joel 2,1–10; 3,4; 41,15; Jes 13,10; 24,23; zum Erdbeben vgl. Ri 5,4–5; Ps 77,17–20; zur Felsenspaltung vgl. Ex 14,16.21; Jes 35,6; 48,21; Sach 14,4, weiters Gen 7,11; Num 16,31; zum gesamten kosmischen Geschehen als Ausdruck für den Anbruch der Zeitenwende vgl. TestLev 4,1) als auch in dem Hinweis auf die Auferstehung der Verstorbenen (vgl. Ez 37,12–13) kündigt sich Gottes Handeln an. Die Darstellung, durch sieben Verba im theologischen Passiv bestimmt (27,51–53), ist die verborgene Schilderung einer Theophanie. Die Begleitphänomene rufen daher auch das Bekenntnis des Hauptmanns hervor (27,54). Die Auferweckung der Heiligen deutet bereits die Dimension dessen an, was im Tod Jesu noch geschehen kann.

Die Nennung einer Liste von anwesenden Frauen (27,55–56) kontrastiert die Absenz der Jünger. Ausdrücklich wird auf ihre Nachfolge verwiesen und ihre Zeugenschaft der Kreuzigung festgehalten.

Das Begräbnis Jesu (27,57–61) geschieht durch einen namentlich genannten Jünger Jesu – das Wortfeld «Jüngerschaft» begegnet hier erstmals nach 26,56. Auch hier sind im Blick auf die Grabeserzählung in 28,1–10 die Frauen als Zeugen genannt (27,61).

Im Zuge der Bewachung des Grabes (27,62–66) sind erstmals in der Passionserzählung die Pharisäer erwähnt (27,62). Die Erzählung ist in der Aussage theologisch geprägt (27,64 entspricht 14,2 und 28,7) und auf die Abwehr der 28,11–15 referierten Betrugserzählung ausgerichtet (zur Grabraubtradition im Judentum vgl. Justin Dial. c. Tryph. 108). Demgegenüber wird betont: Nach menschlichem Ermessen kann das verschlossene Grab niemand betreten oder verlassen. Damit ist die Fortführung der Darstellung in den Ostererzählungen vorbereitet.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Beide Lesungen (Jes 50; Phil 2) sind der liturgischen Zeit zugeordnet und nehmen so Bezug auf das Todesschicksal Jesu.

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntagsevangelium

Hinweise

Rosmini-Kongress in Domodossola (Italien) 12.–14. April 1993

Wenn ein Konflikt unlösbar wird und versumpft, ist es immer nützlich, auf sein Anfangsstadium zurückzublicken. Nun findet man alle zentralen Probleme, die die heutige Kirche – zumal in der Schweiz – blockieren, bereits im letzten Jahrhundert formuliert und mit Lösungsvorschlägen bedacht. Deshalb ist gerade heute ein Blick ins 19. Jahrhundert nicht nur aus historischen Gründen lohnend.

Einen solchen Blick erlaubt jeweils der Rosmini-Kongress, der alljährlich in der Osterwoche im grenznahen (SBB-mässig gar «inländischen»!) Domodossola stattfindet. Das diesjährige Thema dieses Kongresses dürfte für Schweizer und Schweizerinnen speziell aktuell sein: «*Sentire con la chiesa in Antonio Rosmini*». Unter Anleitung von Theologen des von Rosmini in Domodossola gegründeten Rosminianerordens werden ekklesiologische Schriften von A. Rosmini (1797–1855) diskutiert – darunter etwa die berüchtigten «Fünf Wunden der Kirche», in denen der «liberalkonservative» Rosmini Lösungen entwickelt, die noch 150 Jahre später «erzprogressiv» tönen (z. B. Volkswahl der Bischöfe, Kriterien der Liturgiereform, Kritik an Katechismus und Priesterseminarausbildung usw.).

Detaillierte Programme und nähere Information können bezogen werden bei Pierre Casetti-Frei, Rosenweg 33, 3097 Liebefeld (BE).

Wie wird unsere Pfarrei anziehend für Jugendliche?

Vor einem Jahr führte das Bistum St. Gallen erstmals ein «Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit» durch. Mit rund hundertfünfzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern war es ein bereichernder Gedankenaustausch und gab es viele wichtige Impulse. Deshalb hat die Diözesane Arbeitsstelle für Jugendseelsorge ein zweites Forum vorbereitet auf den *24. März 1993* von 16.00 bis 21.00 Uhr im Pfarreiheim St. Gallen-St. Fiden. Als Gastreferent wird Dr. Helmut Krätzl, Weihbischof von Wien, mitwirken; seit 25 Jahren engagiert er sich dort im Aufbau von lebendigen Pfarreien. Sein Erfahrungsbericht soll Anstoss zur Reflexion und Mut zu neuen Schritten geben. Interessierte können sich bis zum 22. März anmelden bei der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (DAJU), Webergasse 15, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 87 70. *Mitgeteilt*

Maiandachten für 1993

Auch dieses Jahr möchten wir zur Gestaltung der Maiandachten eine Hilfe anbieten. Die Maiandachten – fünf Modelle für die fünf Sonntage – sind betitelt: Der Englische Gruss oder Den Glauben am eigenen Leib erleben – Erfahrungen mit einem Gebet.

Das Thema ist also «Der Engel des Herrn». Die Schritte dieses Gebets werden in den Andachten aufgegriffen und mit dem Leben verbunden. Die Besinnungen sind von Laien gestaltet und entstammen dem langfristigen Umgang mit dem Gebet. Sie zeigen auf, wie Verkündigung, Antwort darauf und Menschwerdung Gottes auch in unserm eigenen Leben geschieht und neu erlebt werden kann.

Preis: fünf verschiedene Andachten in einer Mappe total Fr. 10.–, weitere Exemplare pro Mappe total Fr. 8.–. Erhältlich bei: Patris-Verlag, Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw, Telefon 041-47 15 77. Sie können auch direkt mit einer Postcheck-Einzahlung bestellt werden. Vermerk: Maiandachten, PC 60-20653-1. Auslieferung ca. ab 1. April 1993. Die bisherigen Bezüger erhielten bereits eine Ankündigung mit einem Einzahlungsschein. Bitte diesen zur Bestellung benützen. Danke!

Mitgeteilt

Priestertagung der Erneuerung aus dem Geist Gottes

Auf *Montag, 10. Mai 1993, 10.00 Uhr* ladet die Priestergruppe der Erneuerung aus dem Geist Gottes zur jährlichen Priestertagung im *Schweizer Jugend- und Bildungszentrum* in *Einsiedeln* ein. Prof. P. Dr. *Adrian Schenker,* Freiburg, gibt Meditationsimpulse zum *Bild des Menschen nach dem Schöpfungsbericht in Gen 2–3.* Die Tagung dauert bis 17.00 Uhr.

Je nach Teilnehmerzahl wird ein Kursgeld von Fr. 25.– bis 30.– erhoben.

Anmeldungen sind erwünscht bis 1. Mai 1993 an Willy Nick, Pfarrer, 6276 Hohenrain, Telefon 041-88 11 44. *Mitgeteilt*

Tagung der Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Basel

Die diesjährige Tagung der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone findet statt am Sonntag/Montag, 23./24. Mai in Schwarzenberg (LU). Was gibt uns Boden in der Arbeit als Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone? Wo sind unsere Verankerungen, unsere Wurzeln und Nahrung für unsere Aufgabe? Diese Fragen sollen einen Platz finden an unserer Tagung. Daneben ist auch Zeit für persönliche Kontakte und für die Begegnung mit der Bistumsleitung. Wiederum findet auch die Generalversammlung des «Fonds der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel» innerhalb der Tagung statt. Alle Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone des Bistums Basel mit ihren Partnern und Partnerinnen sowie alle Interessierten im kirchlichen Dienst sind zur Tagung herzlich eingeladen. Kontaktadresse für Auskünfte: Georg Umbricht, Katholisches Pfarramt, 6142 Gettnau, Telefon 045-81 13 70. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Aufruf der Schweizer Bischofskonferenz zugunsten der Fastenopfer-Aktion 1993**

Die diesjährige Fastenaktion fällt in eine schwierige Zeit. Die Rezession wird auch bei uns immer stärker spürbar: Arbeitslosigkeit breitet sich aus wie schon lange nicht mehr, und die Prognosen für die Zukunft sind düster. Dazu kommt der Krieg in Bosnien mit seinen nicht für möglich gehaltenen Grausamkeiten. Gerade dieser fürchterliche Krieg hält uns alle in Atem. Er weckt auch den Helferwillen. Hilfe ist tatsächlich unabdingbar. Doch alle Aufwendungen dürfen nicht zulasten der Menschen im Süden erfolgen. Diese sind weiterhin und vermehrt auf unsere Solidarität angewiesen, denn ihre Lage hat sich dramatisch verschlimmert. 800 Millionen Kinder, Frauen und Männer auf unserer Erde müssen Hunger leiden.

Hinter dieser Zahl verbergen sich auch Strukturprobleme. Zu deren Überwindung will das Fastenopfer mit seinen bescheidenen Möglichkeiten einen Beitrag leisten. Das ist ein mühsames Unterfangen, von dem die breite Öffentlichkeit nur wenig erfährt. Es setzt ganz unten an der Basis an. Dort sollen die Menschen befähigt werden, ihre Entwicklung selber zu bestimmen. Dabei haben die Kirchen seit langem ihre Verantwortung wahrgenommen. Bei der Bildung von Basis-Organisationen haben sie eine wichtige Rolle gespielt. Zum Beispiel sind auf diese Weise viele Bauernvereinigungen in Afrika entstanden. Sie brauchen unsere Unterstützung, weil oft nur sie das Überleben in schwieriger Zeit ermöglichen.

Wir bitten alle Menschen guten Willens in unserem Land: Unterstützen Sie in diesen Tagen das Fastenopfer durch eine grosszügige Spende. Und denken Sie daran: Wir sollten es nicht zulassen, dass die schwierige wirtschaftliche Lage bei uns den Menschen in der Dritten Welt noch mehr zum Nachteil wird.

Freiburg, 17. März 1993

Im Namen der Schweizer Bischofskonferenz:
+Dr. *Pierre Mamie*
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz
+*Henri Salina*
Abt-Bischof von St-Maurice
Präsident des Fastenopfer-Stiftungsrates

■ **Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz»**

Bei einem Mitglied der ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes wurde in den vergangenen Nächten eingebrochen. Dem aus Zürich stammenden Mitglied wurden vor allem Informationsmaterialien der Arbeitsgruppe entwendet, darunter auch Unterlagen, die in Zusammenhang mit den Prozessen kirchlicher Stellen der Bischofskonferenz und des Kirchenbundes mit dem VPM (Verein zur Förderung psychologischer Menschenkenntnis) stehen. Es wurde Strafanzeige gegen Unbekannt erstattet.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Jugend, weite Welt und Mission**

An ihrer Frühlingssitzung hat sich die OKJV (Ordinarienkonferenz mit Jugendverbänden) am 17. März 1993 in Zürich vor allem mit der Beziehung der katholischen Jugendverbände zur Dritten Welt und Mission beschäftigt. Dazu eingeladen waren auch die OKJV-Vertreter in der Missionskonferenz sowie Vertreter der Arbeitsstelle «Brennpunkt Welt». Diese wollen in Gemeinden und bei Jugendlichen die Probleme der Dritten Welt bewusst machen, an denen auch die Schweiz Mitverantwortung trägt. Interessant war die Feststellung eines Kolumbiers, dass der ärmeren südlichen Welt wohl dadurch am besten geholfen werden könnte, wenn viele Schweizer und Europäer dorthin gingen, um die Probleme selber am Ort zu erfahren, als wenn viele aus den armen Ländern zu uns in die Schweiz kämen und hier blieben. Die Frage bleibt allerdings, was alles wir aus dieser Erfahrung in der Schweiz und in Europa tun können und müssen, damit sich die Dritte Welt besser und gerechter entwickeln kann.

Die verschiedenen Jugendverbände berichteten über ihre aktuellen Projekte mit

der Dritten Welt, zum Beispiel die Junge Gemeinde über ihre Unterstützung einer Jugendkulturgruppe in Kolumbien, die Katholischen Pfadfinder über ihre Beziehungen zu den Pfadfindern in Burkina Faso (Afrika), die auch ans geplante Schweizer Bundeslager 1995 eingeladen werden. Die Junge Erneuerung unterstützt Mutter Teresa, während Jungwacht und Blauring neben der Partnerschaft mit Jugendverbänden in Namibia auch an einem Begegnungscamp in Ghana teilgenommen hat. Die Jungmänner von Schönstatt pflegen Kontakte mit Chile, Argentinien und Burundi. Die Jugendverbände sind auch in der Nord-Süd-Gruppe und im Aktionsrat des Fastenopfers vertreten.

Erneut zeigte sich, dass der gerechte Umgang mit der Dritten Welt im Vordergrund steht und von Mission weniger gesprochen wird. Mission scheint heute vielen problematisch zu sein und sich aufs friedliche Gespräch zwischen den Religionen zu reduzieren. Darin zeigt sich die Notwendigkeit, dass auch unter der Jugend die hilfreiche Missions-Enzyklika von Papst Johannes Paul II. «Redemptoris missio» (1990) bekanntgemacht wird. Darin zeigt der Papst, dass bei der Mission den andern unser Glaube nicht aufgezwungen wird, sondern dass das Wirken Gottes in allen Menschen so entfaltet werden soll, dass sie gerne die wahre Freiheit und das Leben in Fülle annehmen, die Christus uns bringt.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

Priesterjubilare 1993 im Bistum Basel

■ **Steinernes Priesterjubiläum (70 Jahre)**
Fleury Paul, Curé retraité, Charmoille.

■ **Eisernes Priesterjubiläum (65 Jahre)**
Basler Emil, Pfarresignat, Eiken.

■ **Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)**
Fischer Hans, Pfarrer, Oeschgen;
Keiser Alois, Resignat/Kaplan, Tobel;
Lang Robert, a. Pfarrer, Hildisrieden;
Mgr. *Saladin Josef Anton,* Riedholz;
Scherer Karl, em. Professor, Schüpfheim;
Schwarb Martin, Chorherr, Beromünster;
Stutz Ernst, Pfarresignat, Baar.

■ **Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)**
Aebi Richard CSSp, Basel;
Mgr. *Berz August,* Pfarrhelfer, Ins;
Britschgi Br. *Ezechiel* OFMCap, Pfarrer, Flühli;
Eggenschwiler Paul, em. Pfarrer, Neuendorf;
Estermann Felix, Kaplan, Gormund;
Etterli Richard, Pfarrer, Aristau;
Freléchoz Louis, Ehrendomherr, Delémont;
Goetschy Johann, Pfarrhelfer, Zug;
Guldimann Urs, Pfarrer, Bauen;
Habermacher Rudolf, Pfarresignat, Sursee;
Haefeli Meinrad, em. Pfarrer, Mümliswil;
Hasler Alois, Pfarrer, Dussnang;
Hasler Thomas, Hausgeistlicher, Davos Platz;
Huber Adolf, Kaplan, Rengg-Entlebuch;
Jäggi Kasimir, Chorherr, Luzern;
Kellerhals Max, Kaplan, Frick;
Küng Walter, Kaplan, Blatten;
Malgaroli Carlo, Kaplan, Matzingen;
Meier Bruno, Pfarrer i.R., Rothenburg;
Mgr. *Mészaros Tibor A.,* Resignat, Basel;
Müller Josef Christian, Resignat, Sarnen;
Oesch P. *Josef* SJ, Borromäum, Basel;
Probst Linus, Pfarresignat, Riehen;
Rippstein Albert, em. Pfarrer, Winznau;
Seiler Joseph, Pädagoge, Bern;
Weizenegger Alois, Pfarrer, Tobel;
Wey Franz, Pfarrhelfer, Ruswil;
Zemp Max, Kaplan, Dagmersellen;
Zempf Franz, Pfarresignat, Neuenkirch;
Zumsteg Max, Pfarradministrator, Wallbach.

■ **40 Jahre Priestertum**
Amstutz Leo, Pfarrer, Pratteln;
Bogucki Tadeusz, Pfarradministrator, Zeinigen;
Boos Alois, Pfarradministrator, Sommeri;
Brenni Paolo, Pfarrer, Hildisrieden;
Calvo Juan, Spanier-Seelsorger, Amriswil;
Cserhàti P. *Ferenc Kàlman,* Ungarn-Seelsorger, Bern;
Girard René, Pfarresignat, Einsiedeln;
Griesser Anton, Pfarrer, Basel;
Heggli Josef, Heilpädagoge, Würenlos;
Helbling Kaspar, Domherr, Thayngen;
Hopp Anton, Pfarrer, Kreuzlingen;
Huber German SMB, Oberwil;
Jolidon Michel, Curé, Courchavon;
Koller Josef, em. Pfarrer, Büttikon;
Marti Joseph, Pfarrer, Künten;
Modesto Penas, Spanier-Seelsorger, Delémont;
Rovere Angelo, Ehrendomherr, Basel;
Serafini Luigi, Italiener-Seelsorger, Olten;
Strickler P. *Josef* SAC, em Pfarrer, Bern;
Wicki P. *Johann* OSFS, Schongau;
Mgr. *Wüst Otto,* Bischof von Basel, Solothurn;
Zürcher Paul, Pfarrer, Oberwil.

■ **Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)**
Amgwerd Walter, Villavicencio/Meta, Colombia;
Bucher Hans Peter, Religionslehrer, Aarau;
Carone Vincenzo, Italiener-Seelsorger, Langenthal;
Deck Willi, Pfarrer, Oberrohrdorf;
Gächter P. *Hansjörg* SJ, Basel;
Gäs Karl Joseph, Pfarrer, Allschwil;
Hofstetter Willi, Pfarrer, Hitzkirch;
Huwyler Hans-Martin, Spitalpfarrer, Basel;
Koch Cornelius, Kaplan, La Plaine;
Lovric P. *Karlo,* Kroaten-Seelsorger, Zürich;
Müller Br. *Siegfried* OFMCap, Bremgarten (AG);
Müller Thomas, Pfarrer, Neuenkirch;
Poosz Lajos, Ungarn-Seelsorger, Basel;
Prongué Yves, Curé, Boncourt;
Schöpfer Josef, Pfarradministrator, Nebikon;
Stäheli Othmar, Santa Elena/Prov. Guyas, Ecuador;
Süess Franz-Xaver, Pfarrer, Romanshorn;
Wermeille Pierre-Louis, Curé, Corgémont;
Zehnder Alois, Spiritual, Menzingen.

Bischöfliche Kanzlei

■ **Stellenausschreibung**

Die Stelle für einen Erwachsenenbildner/eine Erwachsenenbildnerin am Bildungszentrum der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau in Wislikofen wird zur Besetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat). Interessenten melden sich bis 20. April 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Im Herrn verschieden**

Hugo Bärtschi, emeritierter Pfarrer, Dittingen

Am 18. März 1993 starb in Dittingen der emeritierte Pfarrer Hugo Bärtschi. Er wurde am 20. Januar 1911 in Münchenstein geboren und am 7. Juli 1935 zum Priester geweiht. Mit Unterbruch durch Sanatoriumsaufenthalte wirkte er als Vikar in Basel (Heilig-Geist-Pfarrei, 1935–1938) und Pfaffnau (1939–1941), sodann als Hausgeistlicher im Kinderheim St. Josef in Grenchen (1942–1949) und als Pfarrhelfer in Unterägeri (1949–1958). In den Jahren 1958–1986 leitete er die Pfarrei Dittingen und war 1970–1974 Dekan des Kapitels Laufen. Auch den Ruhestand verbrachte er seit 1986 in Dittingen. Sein Grab befindet sich in Dittingen.

■ **In der Nähe der Menschen bleiben**

Aus der Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel

Unter der Leitung von Andre Rotzetter, Aarau, befasste sich die Arbeitsgruppe Diakonie am 15. März 1993 mit «Hauptentwicklungen in der Gesellschaft von heute». Ausgangspunkt war dabei der Wille, «in der Nähe der Menschen zu bleiben» und «für die Nöte an der Basis Betroffenheit zu schaffen».

Aus den vielen Erfahrungen der Mitglieder ergaben sich vier Ebenen, auf denen der Wandel in der Gesellschaft von heute und die sich daraus ergebenden Nöte zu berücksichtigen sind:

- Das Leben ist im Gegensatz zu früher komplexer geworden. Dies fördert unter anderem den Individualismus, die Überforderung und Ohnmacht des Einzelnen.
- Das Menschenbild wandelt sich, was am Wertezerfall, an überraschenden Phänomenen wie Gewalt bei und an Kindern, an den verschiedenen Familienrealitäten, der fehlenden Geborgenheit und an der veränderten Schulsituation zum Ausdruck kommt.
- Unter den Kernproblemen der Gesellschaft von heute sind unter anderem zu nennen: Arbeitslosigkeit, Drogen, Angst. Die Meldungen über Krieg und Hunger in der Welt beschäftigen in grossem Masse die Menschen bei uns.
- Es gilt, vermehrt über die Einstellung zum Leben heute nachzudenken, um so den geistigen Hintergrund dessen, was geschieht, klarer zu sehen.

Die Arbeitsgruppe Diakonie wird zu diesen vier Ebenen weitere Erfahrungen sammeln und versuchen, im Lichtes des Glaubens zu urteilen und im Namen Jesu zu handeln (vgl. Instrumentarium zum Pastoralkonzept des Bistums Basel).

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Bistum Chur

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *St. Ulrich, Winterthur,* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *22. April 1993* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Ferienaushilfen**

Der indische Priester P. Paul Vadakeorem, der in Rom doktoriert, ist bereit, im Juli 1993 eine Vertretungsstelle zu übernehmen. Er spricht gut deutsch.

Der indische Priester P. Gervasis Karumathy, der am Biblicum in Rom studiert, ist bereit, vom 20. Juni bis 30. September 1993 eine oder mehrere Ferienvertretungen zu übernehmen. Er spricht gut deutsch.

Welcher deutschsprachige, ältere oder jüngere Welt- oder Ordenspriester möchte seine Ferien in Südspanien (Costa del Sol) verbringen und dort in der deutschsprachigen Seelsorge aushelfen?

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081-22 23 12 (bitte Fräulein Pergher verlangen).

Bistum St. Gallen

■ **Im Herrn verschieden**

Anton Moser, alt Pfarrer, St. Margrethen

An seinem Primiz-Gedenktag, am 18. März, starb nach schwerer Krankheit alt Pfarrer Anton Moser, St. Margrethen. Gebürtig aus Niederhelfenschwil wurde er am 24. August 1930 in St. Gallen geboren. Nach der 1951 in Appenzell abgelegten Matura studierte er in Innsbruck Theologie. Am 17. März 1956 empfing er in St. Gallen die Priesterweihe und anderntags feierte er in der neuen Dreifaltigkeitskirche die Primiz. Für vier Jahre wurde er Kaplan in Diepoldsau. 1960 wurde er als Kaplan nach Gossau gewählt und 1967 als Pfarrer nach St. Margrethen. Krankheitshalber musste er Ende 1991 seine Demission einreichen. Pfarrer Moser war während vielen Jahren Feldprediger, zuletzt als Dienstchef im 4. Feldarmeekorps, und von 1971 bis 1991 gehörte er dem Erziehungsrat des Kantons St. Gallen an. Die Beerdigung hat am 22. März in St. Margrethen stattgefunden.

■ **«Zu wenig Arbeit – die Pfarreien sind herausgefordert»**

Im Anschluss an das Wort des Bischofs von St. Gallen zur Fastenzeit 1993, in dem Dr. Otmar Mäder das Problem der Arbeitslosigkeit aufgeworfen und zu verstärkter Solidarität aufgerufen hatte, erhielten die Pfarreiräte im Bistum St. Gallen eine von einer Arbeitsgruppe im Auftrag des Seelsorgerates entworfene Studie. Sie enthält konkrete Anregungen für die Arbeit in der Pfarrei. Jene Seelsorger, welche diese Unterlage ebenfalls zu erhalten wünschen, mögen sich beim Sekretariat der Bischöflichen Kanzlei, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen, Telefon 071-22 20 96, melden. *Informationsstelle*

Neue Bücher

Lesejahr B

Gottes Wort im Kirchenjahr 1991. Lesejahr B Band 3. Die Zeit nach Pfingsten, Echter Verlag, Würzburg, 335 Seiten.

Für einen Band des Werkbuches «Gottes Wort im Kirchenjahr» (3 Bände pro Jahr) zeichnen rund achtzig Autoren. Pro Sonntag stehen drei ausgearbeitete Predigtvorlagen zur Verfügung: eine zu einer der beiden ersten Lesungen, eine zum Evangelium und die dritte für den Kindergottesdienst. Dazu kommen noch eine beträchtliche Anzahl thematischer Predigten. Als hilfreich und seriös erweisen sich auch für jeden Sonntag die Anregungen zur Liturgie: Begrüssungsformel, Einleitung, Kyrierufe und Fürbitten. Es sind auch kurze inhaltliche Angaben zu den drei Lesungen vorhanden, Einladungen zum Gebet des Vaterunsers und des Friedensgebetes und zum Abschluss noch ein meditativer poetischer Text. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

P. Nestor Werlen OFMCap, Seebachstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Wortmeldungen

Zum Kommentar «Entlastung statt Entlassung»

Es ist schade, dass Rolf Weibel mit einem solchen Kommentar und einem solchen Titel «diesen neuen Tag beginnt» («un nouveau jour se lève», sagte Bischof Pierre Mamie an der Pressekonferenz der SBK vom 4. März 1993 in Bern zur Ernennung der beiden Churer Weihbischöfe durch Papst Johannes Paul II.). Vor allem aber dient Rolf Weibel auf diese Weise nicht sonderlich der Versöhnung innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz. Die Katholische Volksbewegung Pro Ecclesia hat in einem ganz kurzen Communiqué die Ernennung der beiden Weihbischöfe Pater Dr. Peter Henrici und Pater Dr. Paul Vollmar begrüsst und den beiden Neuernannten Glück und Gottes Segen für ihren pastoralen Dienst im Bistum Chur gewünscht.

Pro Ecclesia hofft, trotz der in der Vergangenheit unglücklichen Haltung der römisch-katholischen Schweizerischen Kirchenzeitung gegenüber dem Churer Ordinarius (um es etwas sanft auszudrücken), dass auch diese Redaktion die Zeichen der Zeit, das heisst den Inhalt des päpstlichen Schreibens an Bischof Mamie zur Ernennung der beiden Churer Weihbischöfe verstehen und künftig auch danach handeln wird. In der Vergangenheit gab es einen bösen Kampf gegen den Bischof von Chur. Das muss man leider feststellen. Man denke nur an die unseres Erachtens schismatischen Äusserungen eines Albert Gasser vor einigen Monaten, ein Kampf, der auch gegen den Papst gerichtet war.

Schliesslich geben wir Rolf Weibel recht, wenn er den Aufruf des Papstes zur Umkehr, zur Wiederherstellung der Einheit mit dem Nachfolger des heiligen Petrus bitter ernst nimmt.

Markus Carloni
Sekretär der Pro Ecclesia

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Wer sich ständig beugt, wird letztlich krumm.
Leonardo Boff, Befreiungstheologe aus Brasilien

In der kath. Kirchgemeinde **Ennetbürgen**, am schönen Vierwaldstättersee gelegen, ist die Stelle eines

Pfarrers

vakant.

Sind Sie unser neuer guter Hirte?

Gerne nehmen wir auch **Priester** auf, die die **Ferien** bei uns verbringen sowie am Samstag und Sonntag die hl. Messe mit uns feiern möchten.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, wenden Sie sich an den Kirchenratspräsidenten, Alois Bissig-Flury, Panoramastrasse 2, 6373 Ennetbürgen, Tel. 041 - 64 39 69

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für das Pfarreiteam St. Johannes suchen wir per 1. August 1993

Katecheten(in)

für ein Teilzeitpensum von 60%

Aufgabenbereiche:

- 8 Wochenstunden Religionsunterricht in der 5./6. Primarklasse (40%)
- Präsesamt für die Wölfe
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- Mitarbeit in der Pastoral nach Absprache

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten Sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Toni Schmid, Tel. 041 - 31 26 33.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau

Für unser Bildungszentrum in den Gebäuden der ehemaligen Propstei in Wislikofen suchen wir einen zweiten/eine zweite kirchliche(n)

Erwachsenenbildner/ Erwachsenenbildnerin

für den Bereich Gemeindeaufbau und liturgische Bildung.

Die Aufgabe umfasst die Mitarbeit bei der gesamten Progammgestaltung des Bildungshauses mit besonderer Verantwortung für den eigenen Bereich.

Voraussetzungen für die Aufgaben:
- abgeschlossenes Studium der Theologie
- praktische Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge
- Praxis in Erwachsenenbildung
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Dekanat und im Team unserer ErwachsenenbildnerInnen
- ökumenische Offenheit

Es handelt sich um ein Hauptamt, wobei das Pensum mindestens 80 Prozent umfasst. Arbeitsort ist Wislikofen.

Bewerbungen:
Diese sind zu richten an das Sekretariat der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8/Postfach, 5001 Aarau, Telefon 064-22 16 22, bis zum 20. April 1993.

Weitere Auskünfte zum Aufgabenbereich erteilen:
Dr. Odo Camponovo, Kantonaldekanat, 5430 Wettingen, Telefon 056-26 08 71, oder Frau Dr. Imelda Abbt, Leiterin Propstei Wislikofen, Telefon 056-53 13 55

Katholische Kirchgemeinde, 7013 Domat/Ems

Wir suchen für die Pfarrei zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/-en oder Laientheologin/-en oder Katechetin/-en

sind Sie
- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
- bereit zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und verschiedenen Organisationen

haben Sie Freude
- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- an der Übernahme von Verantwortung

Wir freuen uns auf eine(n) Mitarbeiter(in), der (die) eine entsprechende fachliche Ausbildung hat und dem (der) die Gemeinschaft im Seelsorgeteam und in der Kirche ein wichtiges Anliegen ist.

Nähere Auskunft erteilt gerne Giusep Jacomet, Pfarrer, Via Sogn Pieder 7, 7013 Domat/Ems, Tel. 081 - 36 11 43.

Bewerbungen sind zu richten an Herrn Jakob Federspiel-Berther, Kirchgemeindepräsident, Wulftieni 7, 7013 Domat/Ems

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Katholische Behindertenseelsorge des Kantons Zürich

Auf den 1. September 1993 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Behindertenseelsorger 80%

(Priester oder Laientheologe)

für folgende Aufgaben:
- Schwerpunkt Gehörlosenseelsorge:
  - Religionsunterricht mit gehörlosen Kindern und Jugendlichen
  - religiöse Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
  - Einzelseelsorge (Hausbesuche usw.)
  - Verkündigung (Besinnungstage, Wortgottesdienste, Bibelabende usw.)
- Mitarbeit in andern Behindertengruppen

Unsere Anforderungen:
- theologische Ausbildung und gute kirchliche Haltung
- Bereitschaft und Fähigkeit, das Gehörlosenpfarramt umfassend zu leiten und hier auch Aufbauarbeit zu leisten
- Bereitschaft, sich fachlich kompetent in das Gehörlosenwesen einzuarbeiten
- Zusammenarbeit im Team

Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Sind Sie an dieser vielseitigen Aufgabe interessiert? Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr E. Jermann, Tel. 01 - 362 11 11. Wir freuen uns auf Ihre handschriftliche Bewerbung und bitten Sie, diese bis zum 15. April an die nachstehende Adresse zu richten: Behindertenseelsorge, Herrn E. Jermann, Postfach 2025, 8035 Zürich

Orgelbau

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Pfarrei Bruder Klaus, Spiez

Unsere jetzige Stelleninhaberin möchte sich als Laientheologin weiter ausbilden lassen. **Wer** möchte die Jugend- und Pfarreiarbeit mit Religionsunterricht weiterführen?
Auf 1. September 1993 oder nach Vereinbarung wartet ein reiches Betätigungsfeld, pfarreilich und ökumenisch, auf eine/n aufgestellte/n, einsatzfreudige/n

kirchliche/n Jugendarbeiter/in

(max. 50–70%)

mit pädagogischer und/oder katechetischer Ausbildung.
Der Aufgabenbereich wird mit der/dem Stelleninhaber/in persönlich erarbeitet. Für weitere Auskünfte nehmen Sie bitte Kontakt mit unserem Pfarrer Leo Scherer auf (Telefon 033-54 17 77).

Bewerbungen richten Sie bitte bis 30. April 1993 an: Katholische Kirchgemeinde Spiez, F. Wiederkehr, Präsident, Zentrum Bruder Klaus, 3700 Spiez

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Gratis abzugeben:

Orgel mit 32 Registern

Hersteller: Kuhn, Männedorf. Baujahr 1941.
Hauptwerk, Schwellwerk, Pedal, elektrische Traktur, grosse Schwimmerblasbälge.
Abtransport ab 26. April 1993.

Auskunft erteilt: Telefon 042-21 20 41, Kath. Kirchgemeinde Zug

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

AZA 6002 LUZERN

12/25. 3. 93

Fröhlich aufgestellte

Seelsorgerin und Haushälterin

sucht Stelle.

Anfragen unter Chiffre 1672 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Aushilfen

Samstags/sonntags, ganze Urlaubswochen, macht ab sofort zurzeit beurlaubter Pfarrer aus St. Gallen.

Offerten bitte unter Chiffre 1673 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Günstig abzugeben

farbige, dreiteilige, in der Länge verstellbare Gewänder für Ministranten/Ministrantinnen.

Rufen Sie an:
Telefon 077-96 48 50

Lourdes
Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit bald 25 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave».
Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR.
Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 22. April und 7. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

ORBIS-REISEN
Bahnhofplatz 1 9001 St. Gallen
Telefon 071 22 21 33
Das Reisebüro der Christlichen Sozialbewegung